

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung halbjährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Modeli).

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeitung ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtlicher Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogel, A. G., G. L. Daube & Co., J. Darnberg, Heinrich Schale, S. Eisler, Hamburg; in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die österr.-ungar. Kriegserklärung an Rußland.

Die Haltung Rumäniens.

Bukarest, den 8. August 1914.

Der unter dem Voritze Sr. M. des Königs stattgefundene Kronrat hat betamntlich das Ergebnis seiner Beratungen über die Haltung Rumäniens gegenüber den äußern Ereignissen in einer Mitteilung zusammengefaßt, die besagt, daß „Rumänien alle Maßregeln ergreifen muß, um seine Grenzen zu bewachen.“ Diese Mitteilung bedeutet, daß Rumänien den Wunsch hat, sich wenn möglich jeder Teilnahme an dem großen europäischen Kriege zu enthalten, gleichzeitig aber entschlossen ist, seine Neutralität Jedem gegenüber, wer immer es sei, mit bewaffneter Macht zu verteidigen.

Ein Beschluß, der unter so ernsten Verhältnissen und nach reiflicher Ueberlegung von den hervorragendsten Männern des Landes unter dem persönlichen Voritze des Königs gefaßt worden ist, kann keiner Kritik mehr unterliegen, und bedeutet, daß die beschlossene Haltung nach der Ansicht der berufensten Faktoren unseres nationalen und staatlichen Lebens der Interessen des Landes und dem allgemeinen Empfinden am besten entspricht. Tatsächlich hat die öffentliche Meinung des Landes den gefaßten Entschluß mit ungeteilter Befriedigung aufgenommen, und auch die am Kriege beteiligten Großmächte, denen dieser Entschluß zur Kenntnis gebracht wurde, hatten keinerlei Einwendungen zu erheben. In Berlin und Wien erklärte man sich mit der Entscheidung Rumäniens zufrieden, und auch Petersburg erklärte sich einverstanden.

Rein logisch betrachtet, wäre hiemit für Rumänien die Sicherheit gegeben, daß es ihm möglich sein werde, während der ganzen Dauer des Weltkrieges seine Neutralität festzuhalten und sich ohne Schaden für seine staatliche Integrität dem Unheile zu entziehen, das dieser Krieg über die Völker Europas bringen wird. Was die beiden Centralmächte betrifft, so ist es heute schon sicher, daß sie tatsächlich den festen Willen haben, die Neutralität Rumäniens zu respektieren, schon deswegen, weil sie nicht das geringste Interesse daran haben, diese Neutralität zu verletzen und ihre militärischen Operationen auf das Gebiet unseres Landes zu verlegen. Ganz anders steht es mit Rußland, das sehr wohl in einem gegebenen Augenblicke im Interesse seiner militärischen Operationen den Durchzug seiner Truppen durch unser Land für wünschenswert halten könnte, und an das zu diesem Falle die Verfolgung heranreten würde, diesen Durchzug in irgend einer Weise zu erwirken. Die „Bewachung der Grenzen“, von der das Komuniquee unserer Regierung spricht, hätte in diesem Falle den Zweck, mit allen dem Lande zu Gebote stehenden Kräften, den Eintritt der fremden Truppen in das Land zu verhindern.

Es ist dies eine Gefahr, die man in sehr ernster Weise

in Anbetracht ziehen muß, wenn man die beschlossenen Richtlinien unseres politischen und militärischen Verhaltens während der internationalen Kriegskatastrophe in Wirklichkeit festhalten will. Diese Gefahr wird aber um so geringer, je unpopulärere Machtmittel Rumänien in Bewegung setzt, um seine Neutralität zu bewahren und je fester und aufrichtiger es den Willen hierzu vor aller Welt bekundet. Mit einer tapfern und wohlgerüsteten Armee von 500.000 Mann, die nichts anderes verlangt, als daß man das Land in Ruhe lasse, wird insbesondere bei den jetzigen Zeitläufen Niemand gerne anbinden, so daß eigentlich auch nach der Seite Rußlands hin die Neutralität Rumäniens so gut wie gesichert erscheint.

Es gibt in Rumänien Leute, die im Namen eines angeblichen Nationalismus, oder aus demagogischen Rücksichten, oder aus einfacher Art an Spektakel und Abenteuer, oder aus Gründen uneingestehbarer Art, Rumänien aus seiner neutralen Stellung heraus an die Seite Rußlands drängen möchten, damit es im Bündnisse mit den moskowitischen Heeren dazu mithelfe, die beiden Centralmächte zu zerschmettern. Daß dies für Rumänien eine Politik des Wahnsinns und des politischen Selbstmordes wäre, ist schon unzählige Male und auch von Seite zuständiger rumänischer Patrioten nachgewiesen worden. Unsere Russophilen aber haben starke Lungen, und sie sind, wenn der Augenblick kommt, sehr wohl im Stande, die Straße mit betäubendem Lärm zu erfüllen. Es überläßt einen kalt, wenn man daran denkt, daß in so entscheidungsvollen historischen Augenblicken, wo das höchste Maß der politischen Einsicht, Besonnenheit und der auf ein klar erfaßtes Ziel konzentrierten Tatkraft kaum ausreichen, die urteilslosen und unverantwortlichen Elemente der Straße einen bestimmenden Einfluß auf die Geschicke dieses Landes gewinnen könnten. Im Kronrat — so weiß ein gut informiertes rumänisches Blatt zu melden — herrschte bloß über einen einzigen Punkt Einstimmigkeit, daß es eine moralische Unmöglichkeit für Rumänien ist, mit den Waffen gegen den Dreibund zu marschieren; und einer der warmherzigsten Vorkämpfer des Rumänentums, der Führer der ungarländischen Rumänen M. Bajda-Boevod wies im Interesse des gesamten Rumänentums die Idee eines Zusammengehens Rumäniens mit Rußland in der entschiedensten Weise von sich. Für die Straße aber zählen weder die moralischen Unmöglichkeiten noch auch die wohlverstandenen nationalen Interessen. Für sie sind die blinde Leidenschaft und die törichtesten Eingebungen des Augenblicks maßgebend und sie ist überdies jederzeit bereit, sich als den Ausdruck der „öffentlichen Meinung“ aufzuspielen. Es ist dies die innere Gefahr, die uns droht, und die man angesichts des furchtbaren Erntes der äußeren Lage weder außer Acht lassen noch auch allzu gering einschätzen darf.

Der europäische Krieg.

Der Text der österreichischen Kriegserklärung.

Wien, 7. August. Eine Sonderausgabe der „Wiener Zeitung“ meldet:

Auf Grund einer kaiserlichen Ermächtigung, wurde der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg am 5. d. M. ermächtigt, dem russischen Ministerium des Aeußern folgende Note zu überreichen: „Auf Befehl meiner Regierung, hat der unterzeichnete Botschafter, Oesterreich-Ungarns die Ehre, Ew. Erzlehen Nachfolgendes zu notifizieren; In Anbetracht der drohenden Haltung Rußlands im Konflicte zwischen der Monarchie und Serbien und angesichts der Tatsache, daß infolge dieses Konfliktes Rußland, wie aus einer Mitteilung des Berliner Kabinetts hervorgeht, die Feindseligkeiten gegen Deutschland eröffnet hat und daß dieses sich im Kriegszustande mit Rußland befindet, so betrachtet sich Oesterreich-Ungarn gleichfalls im Kriegszustande mit Rußland.“

Petersburg, 7. August. Der Minister des Aeußern Cassonow notifizierte allen Botschaftern und Gesandtschaften die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Rußland.

Das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Rußland war bisher ein ungeklärtes. In diplomatischen Kreisen sind aber die Gründe bekannt, warum beide Großmächte mit ihrer Kriegserklärung zögerten. Oesterreich-Ungarn wartete, daß Rußland den Krieg erkläre, damit die Bündnisverpflichtung Italiens und wohl auch Rumäniens zur Geltung gelange. Rußland schob nun diese Erklärung hinaus, damit Oesterreich-Ungarn den Krieg erkläre und als Angreifer und nicht als Angegriffener dasteh. Da nun beide verbündeten Mächte, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, ihren Kriegsplan auf die Offensiv aufbauen und nicht länger abwarten konnten, erfolgte jetzt die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns. Dieses letztere hat sich übrigens mit den Neutralitätserklärungen Italiens und Rumäniens abgefunden. Es wird, auch ohne aktive Hilfe seiner auf dem Papier figurierenden Verbündeten seinen Weg finden.

Die österreichische Offensive gegen Rußland.

Wien, 7. August. Der Krieg gegen Rußland hat am 6. d. M. nachmittag mit einer Offensive neben Krakau begonnen. Bedeutende Abteilungen von Kavallerie und Infanterie mit Eiskisten rückten auf russisches Gebiet vor, besetzten die Städte Olusz und Wolbrom und nahmen mit den deutschen Truppen Fühung, die von Czestochau nach Bendzin vorrückten. Die Anhöhen der Grenzen nördlich von Krakau und bei Nowobrezestso am nördlichen Ufer

feuilleton.

Die russische Armee.

Die russische Kriegsverwaltung hat seit dem unglücklichen Kriege gegen Japan das Bestreben gezeigt, die erkannten Mängel im Organismus des Heeres zu beseitigen. Umfassende Aenderungen sind auf den Gebieten der Organisation, Bewaffung, Ausrüstung, Bekleidung und Ausbildung getroffen worden. Die Volksvertretung hat der Heeresverwaltung Mittel dazu im reichsten Maße zur Verfügung gestellt. Vor kurzem erst wurden in einer großen Landesverteidigungsvorlage für das Landheer bereitgestellt: Einmalig 852 Millionen, außerdem um jährlich 350 Millionen Kronen mehr als das Budget für Heereszwecke bisher vorsah. Rußland hat für seine Armee im laufenden Jahr einschließlich des ordentlichen Budgets, das mit 1863 Millionen Kronen veranschlagt war, 3044 Millionen Kronen veranschlagt und auch bewilligt erhalten. Diese ins Riesenhafte gehenden Rüstungen des Reiches kommen auch in der für 1914 verfüigten Erhöhung des Rekrutenkontingentes von bisher 455.000 Mann auf 585.000 (Zernehmung 130.000) zum Ausdruck, Rußland hätte nach Durchführung der Landesverteidigungsvorlage (also in drei Jahren) seinen Friedensstand um rund 400.000 Mann erhöhen können. Er hätte dann in Europa betragen: in der Zeit von Mitte

Oktober bis Mitte April 1.7 Millionen, in der übrigen Hälfte des Jahres 1.4 Millionen Soldaten. Die hohen Stände hätten eine sehr wesentliche Verstärkung der an der West- und Südwestfront des Reiches dislozierten Truppen ermöglicht und auf diese Weise die Kriegsbereitschaft des Heeres bedeutend gesteigert.

Nach der Friedensorganisation hat Rußland in Europa 30 Armeekorps stehen, das Gardekorps, das Grenadierkorps, die Korps 1 bis 25 und das 1. bis 3. kaukasische Korps. In Turkestan (Asien) stehen 2, in Sibirien 5 Korps. Die Korps sind in Europa in Militärbezirke zusammengefaßt, die im Kriege den Rahmen der aufzustellenden Armeen abgeben. Man wird daher mit 7 russischen Armeen, deren Friedensstandorte Petersburg, Wilna, Warschau, Kiew, Odesa, Moskau und Kasan sind, zu rechnen haben. Die Armeen werden aus 3 bis 5 Armeekorps bestehen, die nach „Löbel“ eine Verpflegstärke von zirka 45.000 und eine Gefechtsstärke von 30.000 Mann aufweisen dürften.

Der Friedensstand dieser Formationen wird bei der Infanterie und fahrenden Artillerie aus drei, bei den übrigen Truppen, aus vier präsent dienenden Jahrgängen gebildet. Bei einer Gesamtzeit von 18 Jahren stehen daher im Kriege 15, beziehungsweise 14 Reservejahrgänge zur Verfügung. Für die Komplettierung der schon im Frieden bestehenden Formationen auf Kriegstärke dürften etwa vier Jahrgänge der Reserve hinreichen. Rußland ist somit im Besitze eines weiteren Kräf-

tereservoirs von 11 Jahrgängen der Reserve. Ein Jahrgang zählt 350.000 bis 400.000 Mann. Aus diesem Kräfte-reservoir dürften in Europa 32 Reserve-divisionen, mithin 16 Armeekorps zu 2 Divisionen formiert werden. Die nach Bildung dieser Reserveformationen noch erübrigenden Reservisten stehen für Ersatz- und Hilfszwecke zur Verfügung.

Die russische Feldarmee könnte bestehen aus 30 Armeekorps, 16 Reservekorps, 24 Kavallerie- (Kosaken- und zirk 8 Reserve-divisionen.

Die Kriegstärke des russischen Feldheeres ist in Europa auf etwa zwei Millionen Soldaten zu schätzen. Hierzu kommen noch: Festungs- und Ersatztruppen sowie die Truppen der Reichswehr, welsch letztere die waffenfähige männliche Bevölkerung umfaßt, die nicht dem stehenden Heere angehört, und zwar vom 21. bis zum 43. Lebensjahre. Geplant ist die Aufstellung von 40 Reichswehr-divisionen.

Die Mobilmachung der russischen Armee.

Die Mobilisierung ist in Rußland besonders in den letzten Jahren durch die Entwicklung des Bahnnetzes und durch wiederholt angeordnete Probemobilisierungen großen Stils erleichtert worden. Die Dauer der Mobilmachung wird in den zunächst der West- und Südwestgrenze liegenden Militärbezirken von Wilna, Warschau und Kiew infolge erhöhter Friedensstände und teilweise bespannter Trains wesentlich kürzer sein als in den Militärbezirken des Inneren. Die Korps stehen zum größten Teile be-

der Weichsel befinden sich in österreichischen Händen. Die polnische Bevölkerung schließt sich den österreichischen Truppen enthusiastisch an. Die Mobilisierung und Aufstellung der österreichischen Armee erfolgt programmäßig in Ordnung und mit Schnelligkeit.

Rußland räumt Polen.

Wien, 7. August. Offiziellen Depeschen zufolge, hat die russische Armee begonnen, Polen zu räumen. Warschau ist verlassen, das Meer zieht sich in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück.

Ein russischer Kriegshafen in Flammen.

Berlin, 7. August. Der Kreuzer „Augsburg“ meldet um 9 Uhr abends mittelst Funkentelegramms: Wir bombardierten den Kriegshafen Libau. Wir stehen im Kampfe mit einem feindlichen Kreuzer. Wir haben Minen angebracht.

Der Kriegshafen Libau brennt.

Gefangennahme einer russischen Kavalleriebrigade.

Berlin, 7. August. (Offiziell.) Das Wolfsbüreau meldet, daß eine russische Kavalleriedivision bei Soldau zurückgeschlagen wurde, wobei sie eine Brigade verlor. Auf ihrem Rückzuge erlitt die Division noch weitere empfindliche Verluste.

Der Angriff deutscher Truppen auf Liege.

Berlin, 7. August. Das „Wolfsbüreau“ meldet: Unsere Vorhut drang vorgestern in Belgien längs der ganzen Grenze ein. Eine kleine Abteilung versuchte mit großer Tapferkeit einen Schlag auf die Stadt Liege. Einige Reiter drangen in die Stadt ein und wollten den Kommandierenden gefangen nehmen, der sich durch die Flucht rettete. Der Versuch, in die Festung einzudringen, gelang nicht. Unsere Truppe standen vor der Festung in Fühlungnahme mit den Gegnern.

Die ausländische feindliche Presse wird sicherlich diesen Versuch, der auf den Gang der Kriegereignisse keinen Einfluß haben kann, als eine deutsche Niederlage darstellen. Dieser Versuch stellt tatsächlich eine in der Geschichte der Kriege beispiellose Tat dar und beweist den Heldennut unserer Truppen.

Kapitulierung der Stadt Liege.

Berlin, 7. August. Liege fiel heute in die Hände der Deutschen.

Die bravurvolle Erstürmung von Liege.

Rom, 7. August. In hiesigen militärischen Kreisen überrascht die Einnahme von Liege. Sowohl die Lage der Stadt als auch die Festungswerke stellen für die Einnahme der Stadt fast unüberwindliche Schwierigkeiten dar. Die Deutschen haben mit unwiderstehlicher Bravour die einzelnen Festungswerke im Sturme erobert, während die deutsche Artillerie mit großer Heftigkeit das rechte Moselufer bombardierte.

Die Mobilisierung in Deutschland.

Berlin, 7. August. Die Mobilmachung und der Truppentransport findet in größter Ordnung dem Plane gemäß statt. Die engen Beziehungen, die seit vielen Jahren zwischen dem deutschen und österreichisch-ungarischen Generalstab bestanden, wurden nur noch herzlicher durch das gegenseitige Vertrauen.

Eine Proklamation Kaiser Wilhelms.

Berlin, 7. August. Eine Sonderausgabe des Amtsblattes veröffentlicht folgende Proklamation des Kaisers:

„Während 43 Jahre, seit der Gründung des Reiches, habe ich mich gerade wie meine Vorfahren bemüht, den Weltfrieden zu sichern. Unsere Feinde beneiden uns wegen unserer Erfolge und unserer Arbeit. Unserer Verantwortung und unserer Kraft sicher, haben wir alle offenen und versteckten Feindseligkeiten geduldet, sowohl jene, die vom Osten und Westen als auch jene die von jenseits des Meeres kamen; heute wollen aber die Feinde, daß wir uns demütigen, daß wir mit gekreuzten Armen zuschauen, wie unsere Feinde einen heimlichen Angriff auf uns vorbereiten; es wird von uns gefordert, daß wir unsere Verbündeten nicht unterstützen, dessen Ansehen als Großmacht im Spiele ist und dessen Demütigung auch den Verlust unserer Macht und unserer Ehre bedeuten würde. Es erübrigt

reits in ihrem Aufmarschgebiet und könnten ihre Versammlung am 12. bis 16. Mobilmachungstage beenden haben. Früher noch dürfte die zahlreiche an der West- und Südwestfront stehende Kavallerie ihre Marschbereitschaft erreichen. Sofort verwendungsbereit dürften auch die Truppen der Grenzwahe (18 Brigaden zu 1000 Gewehren und 400 Säbeln) sein.

Nicht so rasch wie an der Grenze dürften die im Innern des Reiches stehenden Truppen marschbereit werden, wenn auch der seit Jahren betriebene Ausbau des Eisenbahnnetzes und die im Jahre 1910 eingeführte territoriale Ergänzung die Schlagfertigkeit auch dieser Kräfte gehoben haben. Die Truppen der Armeen von Petersburg (viertes Armeekorps), Moskau (fünftes Armeekorps), Odessa (zweites Korps) und Kasan (zweites Korps) dürften ihre Mobilmachung erst bis zum vierzehnten Tage beenden. Der Aufmarsch der Armeen von Petersburg, Moskau und Kasan dürfte am 26. bis 30. Tage nach begonnener Mobilmachung durchgeführt sein, so daß von heute gerechnet nach etwa Monatsfrist die Operationen der gesamten russischen Armee der ersten Linie beginnen könnten. Die Formationen zweiter (Reserve- truppen) und dritter Linie (Reichswehr) dürften für ihre Mobilmachung zwei bis vier Wochen brauchen. Ihr Aufmarsch und ihre Bereitstellung zu den Operationen könnte erst nach Beendigung der Eisenbahntransporte der Feldarmee der ersten Linie beginnen.

bloß, daß das Schwert entscheide. Es handelt sich heute um das Bestehen oder Nichtbestehen der deutschen Macht. Wir werden uns daher bis zum letzten Blutstropfen verteidigen und wir werden siegen, denn Deutschland wurde nie besiegt, wenn es einig war und Gott wird mit uns sein, wie er mit unseren Vätern war.

Der Angriff auf die deutsche Botschaft in Petersburg.

Berlin, 7. August. Offiziell wird gemeldet: Man versucht, die Zerstörung des prachtvollen deutschen Botschaftsgebäudes in Petersburg dadurch zu begründen, daß der Großfürst Constantin mißhandelt und daß der Zug der Kaiserin-Mutter aufgehalten wurde. All dies ist falsch. Die Kaiserin wurde respektvoll empfangen und der Zug, in dem sie sich befand, wurde aus der Kriegszone über Schleswig nach Dänemark geleitet. Und der Großfürst wurde auf seiner Reise durchaus nicht belästigt.

Eine rührende Szene bei der Abreise eines deutschen Kriegsschiffes.

Rom, 7. August. Aus Messina wird gemeldet, daß der kommandierende Admiral des Kriegsschiffes „Goeben“ vor seiner Abreise einem seiner Freunde sein Geld, sein Testament und die Photographie Kaiser Wilhelms übergab.

Der Abreise des deutschen Kriegsschiffes wohnte eine große Menschenmenge tief bewegt bei, während die Musik an Bord die deutsche Hymne spielte.

Millionenspende des Kaisers.

Wien, 7. August. Der Kaiser spendete für Zwecke des roten Kreuzes und für die unterstützungsbedürftigen Familien der Einberufenen in Oesterreich und Ungarn je eine halbe Million, ferner für die unterstützungsbedürftigen Familien der Einberufenen in Bosnien und Herzegovina 100.000 Kronen.

Die Brüder der Erzherzogin Zita als Freiwillige.

Wien, 7. August. Die Prinzen Sixtus, Kaver, Felix Reiner von Parma, Brüder der Erzherzogin Zita, meldeten sich freiwillig zum Kriegsdienst, um der Armee im Kampfe gegen Serbien zur Verfügung zu stehen.

Prinz Max von Sachsen als Seelsorger.

Köln, 7. August. Prinz Max von Sachsen bot sich dem Militärkommandanten als Seelsorger an und wird in den Krieg abgehen.

Eine Mission des Wiener italienischen Botschafters.

Rom, 7. August. Die hiesigen Blätter versichern, daß der italienische Botschafter in Wien, Herzog von Avarna, nach Rom abgereist ist, nachdem er eine längere Unterredung mit dem Grafen Berchtold hatte. Der Botschafter soll eine Sondermission des Kaisers beim König von Italien haben.

Tägliche Ministerratsitzungen in Petersburg.

Petersburg, 7. August. Mit Beginn des gestrigen Tages, werden die Sitzungen des Ministerrates täglich stattfinden.

Der Ministerrat beschloß, den Juden zu gestatten, in ihren jetzt innegehabten Wohnorten auch weiterhin zu verbleiben.

Desertion im serbischen Lager.

Sofia, 7. August. Das Grenzgebiet ist mit serbischen Desertoren buchstäblich überschwemmt. Sie erzählen, daß sich die serbische Armee in trostloser Lage befindet. Es herrscht größter Mangel an Lebensmitteln bei den Truppen sowie bei der Bevölkerung. Auch hätten die Truppen nicht genügend Munition, die Konzentrierung der serbischen Armee vollziehe sich planlos. Unter den Offizieren und Mannschaften könne man fast allgemein Mutlosigkeit beobachten.

Demonstrationen und Ausschreitungen gegen Oesterreicher und Deutsche in Brüssel.

Köln, 7. August. In Brüssel haben infolge von aufreizenden Nachrichten, die aus Paris kamen, Demonstrationen und Ausschreitungen gegen Oesterreicher, Ungarn und Reichsdeutsche stattgefunden.

Tausende von Oesterreichern und Deutschen haben Brüssel verlassen.

Der bulgarische Gesandte in Petersburg — russischer Freiwilliger.

Sofia, 7. August. Der bulgarische Gesandte in Petersburg, General Radko Dimitrieff, hat telegrafisch seine Demission gegeben und ist als Freiwilliger in die russische Armee eingetreten.

Sofia, 7. August. So wie man den Beschluß des Gesandten in Petersburg erfuhr, setzte ihn die Regierung telegrafisch ab.

Die Lage der Fremden in Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Berlin, 7. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der spanische Botschafter übernahm die Protektion der Russen, Franzosen und Belgier in Deutschland; der Botschafter der Vereinigten Staaten jene der Engländer.

Wien, 7. August. Das „Fremdenblatt“ schreibt, daß die Untertanen der Staaten, die sich mit Oesterreich-Ungarn im Krieg befinden, auf dem Gebiete der Monarchie werden verbleiben können, ohne irgend wie beunruhigt zu werden. Ausgeschlossen sind selbstverständlich die Mitglieder des Heeres dieser Staaten.

Die Kriegsvorbereitungen der Türkei.

Allgemeine Mobilisierung.

Konstantinopel, 7. August. Die teilweise Mobilmachung ist zu einer allgemeinen geworden. Alle Männer bis zu 45 Jahren müssen zu den Fahnen einrücken. Nachdem die rumänischen Dampfer ihre Fahrten aufgelaufen haben, so ist Konstantinopel fortan gänzlich von Europa isoliert.

Die Türkei erklärt Rußland den Krieg?

Sinaia, 7. August. 1 Uhr Nachts. In hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, es sei wahrscheinlich, daß die Türkei Rußland den Krieg erklären wird.

Tagesneuigkeiten

Budarest, den 8. August 1914.

Tageskalender. Sonntag, den 9 August. Katholiken: 10 Roman. — Protestanten: 9 n. Tr. Kol. — Griechen: 9 Pantalus.

Bitterungsbericht vom 7. d. M. + 22 Wärme nach, + 23 7 Uhr früh, + 27 Mittags. Das Barometer im Steigen bei 761, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur + 30 in Perich, niedrigste + 11 in Sinaia.

Sonnenaufgang 5 12 — Sonnenuntergang 7 30

Die Wahl des Herrn P. P. Carp. Bei der vorgestern stattgefundenen Ergänzungswahl im ersten Budarester Kammerkollegium ist Herr P. P. Carp gegen den liberalen Kandidaten durchgedungen. Es wäre auch gradezu tragikomisch gewesen, wenn sich im rumänischen Parlamente gerade in so ernster und entscheidungsvoller Zeit kein Platz für einen der besten und charakttervollsten Männer gefunden hätte, die das rumänische Volk jemals hervorgebracht hat. In Budarest wurde außer Herrn Carp noch der Konservativ-Demokrat Dr. C. Titratu (im Kartell mit den Liberalen) gewählt. Für den dritten Platz ist eine Stichwahl nötig.

Diplomatisches. Der französische, der russische und der englische Gesandte sind aus Sinaia nach Budarest überfiedelt, wo jetzt auch der italienische Gesandte eingetroffen ist. Der deutsche und der österreichisch-ungarische Gesandte sind in Sinaia geblieben, wo sich auch der Hof befindet.

Die Haltung Rumäniens. Unter diesem Titel veröffentlicht „La Roumanie“, das persönliche Organ des Herrn Take Ionescu folgende bemerkenswerte Erklärung:

„In unserer Presse scheint man die Haltung Rumäniens nicht genau zu verstehen. Wir glauben deshalb, sie durch nachfolgende Formel definieren zu müssen: eine loyale und endgiltige Neutralität.“

Keine allgemeine Mobilisierung. „Dimitinea“ erfährt aus Sinaia: „Da einige Personen, die sich auf die Erklärungen einiger unserer höhern Offiziere berufen, auch jetzt die Nachricht kolportieren, daß Rumänien die allgemeine Mobilisierung machen wird, sind wir in der Lage aus zuverlässigster Quelle zu versichern, daß Rumänien sich darauf beschränken wird, militärische Maßregeln für die Bewachung seiner Grenzen zu ergreifen. Soviel und nicht mehr.“

Rumänien und die griechisch-türkische Mobilisierung. „Adeverul“ schreibt: Die Mobilisierung Griechenlands, die der Mobilisierung der Türkei folgte, hat auch bei uns eine große Erregung hervorgerufen. Was wir aus absolut autorisierten Kreisen versichern können, ist, daß Rumänien mit aller nötigen Ruhe die Entwicklung etwaiger Ereignisse auf dem Balkan beobachten wird. Was Rumänien interessiert, ist nicht so sehr der Nutzen, den Bulgarien in einem griechisch-türkischen Zusammenstoße zu erlangen hofft, als die weit wichtigere Frage der Aufrechterhaltung eines Gleichgewichtes auf dem Balkan. Mit diesem Standpunkte wird Rumänien keine andere Politik machen, als diejenige seiner eigenen Interessen.“

Oesterreich-Ungarn und der Krieg. Interessante Feststellungen lassen sich aus den bisherigen Vorkommnissen in Oesterreich-Ungarn seit dem Ausbruche der kriegerischen Ereignisse machen. In Rumänien gab es eine nicht uneinflussreiche Anzahl von Politikern, welche durch Wort und Schrift im Volke die Meinung zu verbreiten suchten — die sie als feststehende Tatsache ausgaben — daß Deutschland im Falle eines Krieges, Oesterreich-Ungarn nicht beistehen werde. Und auf Grund dieser Behauptung wurde die Monarchie als kriegs- und verteidigungsunfähig, dem Verfall geweiht, und als ein in jeder Hinsicht unbedeutender Faktor dargestellt. Wie sehr sich diese falschen Propheten geirrt haben, beweist die bewundernswürdige Haltung Deutschlands, das sich wie ein Mann erhob und die Sache des Verbündeten zu seiner eigenen machte.

Ferner wurde behauptet, daß die Nationalitäten in Oesterreich-Ungarn beim Ausbruch eines Krieges ihre Militärpflicht nicht erfüllen werden. Die Tatsachen haben diese Behauptung schmälich zu Schanden werden lassen. Mit einem Enthusiasmus, der vielleicht gar nicht in diesem Umfange erwartet wurde, sind alle Nationalitäten der Monarchie zur Fahne geeilt, an ihrer Spitze die ungarischen Rumänen, welche bei dieser Gelegenheit ein leuchtendes Beispiel wahren Patriotismus gaben, eine Haltung, die ihre politische Rückwirkung in Rumänien ganz bestimmt ausüben muß.

Ein kleiner deutscher Patriot. Wir haben Gelegenheit gehabt Einsicht in ein Schreiben zu nehmen, das ein hiesiger deutscher Knabe an eine maßgebende Behörde gerichtet hat:

Habe bisher mit großem Interesse die jetzige Politik verfolgt und ersehe daraus, daß unser liebes deutsches Vaterland von 4 Seiten angegriffen ist. Es wäre vielleicht nicht zu verachten, wenn ich, jedoch nur als sechzehnjähriger kleiner Kerl eingezogen würde. An Mut fehlt es mir nicht. Wenn es vielleicht noch nicht so weit ist, so stünde ich später gern zu Ihrer Verfügung. Jedoch als Duckmäuser hier zuzusehen, würde ich nicht aushalten können. Ihrer werten Nachricht entgegengehend.

Die allgemeine Mobilisierung Bulgariens. Dem „Bitorul“ wird aus Sofia gemeldet: Ich erfahre aus autorisierter militärischer Quelle, daß die Mobilisierung der gesamten bulgarischen Armee in längstens drei Tagen eine vollendete Tatsache sein wird. Im Hinblick auf die bevorstehende Mobilisierung hat der große Generalstab alle von den Umständen gebotenen Maßre-

geln ergriffen, damit die Mobilisierung in der möglichst kürzesten Zeit erfolge. — Ferner erfährt das gleiche Blatt, daß im Hinblick auf die bevorstehende Mobilisierung der bulgarischen Armee alle in Rumänien befindlichen Reservisten Befehl erhalten haben, sofort ins Land zurückzukehren. In Ausführung dieses Befehls haben gestern mehr als 100 bulgarische Untertanen Giurgiu verlassen, um sich nach Rufscht zu begeben.

Die militärischen Vorbereitungen Italiens. „Universul“ erfährt aus Sinaia: „Die Nachricht, daß Italien drei Jahrgänge unter die Waffen gerufen hat, hat hier eine gewisse Erregung hervorgerufen. Die Welt fragt sich, ob Italien nicht im letzten Augenblicke seine Haltung ändern wird. Aus positiver Quelle kann ich folgende Erklärungen geben: Als Italien die Neutralität erklärte, verzichtete es nicht auf seine Interessen und auf sein Recht, die Aenderung des Gleichgewichtes im Mitteländischen und im Adriatischen Meere zum Schaden seiner Interessen zu verhindern. Es ist möglich, daß Italien für die Wahrung dieser Interessen auch andere Jahrgänge unter die Waffen rufe, weil es nicht daran denkt, in der Neutralität zu verbleiben, wenn diese Interessen, die es für äußerst wichtig hält, berührt werden.“

Nochmals der Balkanblock. „Universul“ veröffentlicht nachfolgende Erklärungen einer „herausragenden diplomatischen Persönlichkeit“: Das beste Mittel nichts zu tun, ist allzu vieles zu versuchen. Heute kann nicht in erster Reihe von einem Bündnisse unter den Balkanstaaten die Rede sein, weil sofort die Frage des Kriegszustandes Serbiens mit Oesterreich und Deutschland gestellt wird. Die Schaffung eines unabhängigen Mazedoniens ist ein interessanter Gegenstand für Artikel in Zeitschriften, es ist aber nicht taktische Politik für den heutigen oder für den morgigen Tag. Die Ausdehnung Mazedoniens, das Sprachenregime in Mazedonien, all dies kann nicht in so kurzer Zeit entschieden werden, es ist aber keine taktische Politik für den heutigen oder den morgigen Tag. Wenn heute die Balkanblock der Sklaverei entgegen wollen, die sie alle, der Reihe nach von Seite einer oder der andern Großmächte bedroht, so bleibt ihnen nur eine einzige Sache zu tun übrig: Sie sollen demjenigen der Balkanstaaten, der unzufrieden ist, sofort Zugeständnisse machen und auf Grund dieser Zugeständnisse seine Neutralität sichern. Und da zwischen Serbien und Griechenland ein Bündnisvertrag besteht, so müssen sie mit Bulgarien über diese Zugeständnisse unterhandeln, ohne von Bulgarien etwas anderes als eine strenge und ehrliche Neutralität zu verlangen. Das wäre praktische, gesunde und patriotische Politik im hohen Sinne des Wortes. Werden sie sie machen? Wer weiß es! Wenn die großen Staaten Europas ein derartiges Beispiel der wahnwitzigen Wut geben, wer kann da behaupten, daß die Balkanstaaten ihr Interesse es verstehen werden, ihr Interesse zu begreifen und das Zugrundegehen ihrer Unabhängigkeit zu verhindern, die sie, wenn sie sich nicht verständigen, mit der Sicherheit des Verhängnisses erwartet?“

Die Bulgaren über den Bukarester Friedensvertrag. Das bulgarische Armeebblatt veröffentlicht unter dem Titel „Die Fronie des Schicksals“ einen Artikel, der für die Stimmung und die Bestrebungen der Bulgaren als kennzeichnend betrachtet werden darf. Alles, was abnorm und ungeheuerlich ist, so erklärt das Blatt, ist zum Untergange bestimmt. Nun hat es sich ereignet, daß damals, als der brandige Körper des ottomanischen Reiches zerstückelt wurde, nicht die gesündeste und kraftvollste unter den Balkannationen, die bulgarische in die Höhe kam, sondern daß man auf Grund irgend eines Bukarester Vertrages und im Namen eines sonderbaren Gleichgewichtes Seifenblasen gleich ein Großserbien und Großgriechenland erscheinen sah. Die Welt war von dieser Erscheinung überrascht. Es ereignete sich aber noch mehr. Rumänien, dessen natürliche Grenze gegen Bulgarien von der Donau gezogen ist, hatte sich auf die Suche irgend einer strat. Grenze im Süden des großen Stromes gemacht und sprang herbei, um sich im Herzen von rein bulgarischen Gegenden, in denen man seit Jahrhunderten nur die bulgarische Sprache gehört hat, an unserm Schaden zu vergrößern, indem es glaubte, daß es von jetzt an in eine europäische Macht verwandelt sei, deren Rolle es zu spielen versucht, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß diese Rolle seine Kräfte übersteigt und daß sie seiner geographischen Lage nicht entspricht. Aber, wie schon gesagt, alles was künstlich ist, ist vergänglich. Die Welt hatte noch nicht Zeit, das Spiel von Bukarest zu sehen, und schon drohen heftige Stürme diesen Vertrag mit allem, was er geschaffen hat, in die Luft zu sprengen. — Im Süden macht die Türkei riesenhafte Vorbereitungen für ihren Kampf gegen Griechenland, das sie in seine natürlichen Grenzen zurückdrängen will: die enge, felsige und unfruchtbare Halbinsel des Pelopones, in dem es stets vor den tapfern und gesunden Balkannationen Zuflucht gefunden hat. Im Norden das beunruhigte Rumänien, das sein politisches Steuer verloren hat, das sich in dem von der doppelten Erdmündung der Tripelentente und des Dreibundes gebildeten Wirbel dahintreibt und von Unruhe vor einem schrecklichen Unbekannten verzehrt wird.“ Das Blatt läßt sich dann weitläufig über das Unglück aus, das die Serben erwartet, die den Bulgaren Mazedonien weggenommen haben und denen man den Sandhaß wegnehmen werde.

Das Blatt gelangt hierauf zu folgender Schlussfolgerung: „Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Vertrag, der zur Entstehung des großen Serbien, des großen Griechenland und der neuen europäischen Macht Rumänien Anlaß gegeben hat, dem Ende seines Bestandes entgegen geht. Alle Bemühungen der Rumänen, Griechen und Serben diese Schöpfung aufrechtzuerhalten, die von

ihrer Entstehung an zum Untergange bestimmt war. Der Bukarester Vertrag wird zu Grunde gehen, weil er in sich den Keim des Todes trug.“

Unser Verkehr nach dem Auslande. Die Grenzstation Perciorova ist für jedweden Verkehr geschlossen. — Caineni ist für jedweden Verkehr geschlossen; die Reisenden können im Wagen bis nach Bereft fahren, wo sie die Verbindung mit den ungarischen Eisenbahnen haben. — Predeal wurde neuerdings geöffnet, und es verkehren täglich je zwei Paar Züge auf den ungarischen Eisenbahnen. Aus Predeal geht ein Zug um 7 Uhr 35 früh und ein anderer um 4 Uhr 30 Nachmittag ab; in Predeal trifft ein Zug um 1 Uhr 20 und ein zweiter um 8 Uhr 20 ein. — In Ungheeni trifft täglich ein Zug ein und geht täglich ein Zug ab. — In Palanca werden Waren nur für und von Gymesch angenommen. Die Reisenden werden unsteigen, die ungarischen Eisenbahnen aber bürgen nicht, bis wohin sie fahren können. — Burdujeni bleibt endgiltig geschlossen.

Der Verkehr nach Konstantinopel über Constanza wurde von den Dampfern des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes eingestellt. Die Dampfer der fremden Staaten nehmen in erster Reihe die Reservisten ihrer Länder auf, und nur die übrigen bleibenden Plätze bleiben für die fremden Personen verfügbar.

Der Telegrafentelegraph. Die Generaldirektion der Posten und Telegrafen teilt mit, daß die Türkei keine Depeschen in konventioneller Sprache annimmt. Großbritannien nimmt Depeschen und Radiotelegramme nur auf Risiko des Absenders an; alle vom Publikum oder von den fremden Zeitungsreporternden abgesendeten Telegramme müssen in französischer oder englischer Sprache abgefaßt sein und sind der Censur und Verspätungen unterworfen. Frankreich und Algier nehmen die Depeschen in deutscher, englischer, spanischer, französischer, italienischer und russischer Sprache, aber nur auf Risiko des Absenders an; auch diese Telegramme sind der Censur und folglich Verspätungen unterworfen.

Die Eisenbahntransporte. Um die Versorgung der Städte nicht zu behindern, hat der Finanzminister die Handelskammer des Landes beauftragt, jeden Tag Verzeichnisse der Zahl der Waggons aufzustellen, die für den Transport der Lebensmittel und der Gegenstände des notwendigsten Lebensbedarfes notwendig sind. Die Kaufleute und Industriellen werden zu diesem Zwecke an die Handelskammer neue Gesuche richten, in denen die Zahl der Waggons angegeben ist, deren sie bedürfen.

Bei uns im Lande wurde kein einziger Personen- oder Güterzug aus dem Verkehr gezogen. Die dringlichen Warentransporte wurden nach dem Gutachten der Handelskammer und die übrigen in dem Ausmaße der verfügbaren Waggons. Die für die Armee bestimmten Transporte sowie die für die Versorgung der Städte bestimmten Waren und Lebensmittel haben den Vorrang. Die Ausfuhr von Petroleum und Petroleumderivaten ist nicht verboten. Von den 7 Petroleumzügen verkehren täglich 3 mit je 45 Waggons. Die Schlafwagen auf der Linie Constanza-Galaß wurden entfernt. Die Annahme von Gepäck für die Personenzüge wurde nicht eingestellt.

Ausfuhrverbot für Futtermittel. Das Finanzministerium hat allen unsern Zollämtern mitgeteilt, daß die Ausfuhr von Gerste, Hafer und jeder Art von Futtermitteln verboten ist.

Aus Burdujeni wird gemeldet: Die Einstellung des Verkehrs der Züge nach Oesterreich hat in den letzten Tagen die Anhäufung von nahezu 16 000 Postpaketen für Rumänien und für den Durchzugsverkehr nach Konstantinopel zur Folge gehabt. Es wurde zwischen der rumänischen und der österreichischen Postverwaltung vereinbart, daß täglich je 3 Waggons Postpakete von einem österreichischen Zuge an die Grenze gebracht und von dort nach Bukarest abgesendet werden.

Beratung der Handelskammer d.s. Landes. Nächsten Dienstag vormittag um halb 11 wird in der Bukarester Handelskammer eine Beratung der Präsidenten der Handelskammer des Landes eröffnet werden. An dieser Beratung werden auch die Direktoren der Banken und die großen Industriellen und Kaufleute teilnehmen. Die Versammlung wird über die Maßregeln beraten, die für den Handel und die Industrie des Landes angesichts der kritischen internationalen Lage notwendig sind.

Kleine Nachrichten. Das hiesige serbische Generalkonsulat teilt mit, daß alle serbischen Untertanen im Alter von 18—55 Jahren ohne Unterschied der Abstammung sofort über die Grenzpunkte Gruiu oder Turnu-Severin nach Serbien zurückkehren müssen. — Die Fahrten der Ladungsschiffe des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes wurden, wie schon gemeldet, mit dem gestrigen Tage eingestellt. Das Ladungsschiff „Dacia“ wird wahrscheinlich am Montag in Constanza zurück sein. — Gestern gegen Abend sind 400 aus verschiedenen Orten Rumäniens eingetroffene serbische Reservisten von Turnu-Severin nach Cladova übersezt.

Stimmungsbild aus der Provinz. Ein paar Eindrücke aus der Provinz werden gewiß unsere Leser interessieren. Weit mehr als in Bukarest erwartet man in der Provinz mit bangender Ungewißheit die Entwicklung der Lage, nur spärlich sichern die Nachrichten durch. Auf den größeren Bahnhöfen findet sich bei Fälligkeit der Bukarester Züge immer ein größeres Publikum ein, das sich auf die mit fast jedem Zuge ankommenden Zeitungen gierig stürzt. Wird mobilisiert? Geht auch wir in den Krieg? Mit wem? Gegen wen? Können wir neutral bleiben? Diese und ähnliche Fragen hört man in allen Gruppen diskutieren. Nichts anderes interessiert mehr, nichts anderes beherrscht mehr die Gedanken.

Durch die Nacht rollt der Zug, alle größeren Stationen sind militärisch bewacht. In der dunklen, herrlichen Nacht rollen aber unablässig die langen Züge von Güterwagen. Nicht

mehr beladen mit Kaufmannsgut und Handelsware, nicht mehr dem friedlichen Mercurius dienend, Mars regiert die Stunde.

Ein herrlich schöner Tag dämmert herauf. Blutröt leuchtend erhebt sich die Sonne aus der Tiefe im Osten. Immer sengender werden ihre Strahlen, eine glühende Hitze lastet schier unerträglich auf uns. Auf allen Stationen an denen unser Bummelzug Halt macht, türmen die eingezogenen Bauern die Waggons. Es gibt nicht erster, zweiter, und dritter Klasse mehr, diese Reservisten überfluten die ganzen Züge und drängen die anderen Passagiere auf kleine Plätze zusammen. Die Hitze wird zur wahnwitzigen Glut, unerträglich lastet der Geruch, den diese Leute verbreiten, auf den Mitreisenden. Der Zug setzt sich in Bewegung. Es ist eine unbeschreibliche Stimmung. Auf jedem Bahnhof dasselbe Spiel. Endlich eine größere Station und die Leute werden in Extrawaggons und in Extrazüge verpflanzt. Eine Bewegung, die große Ereignisse atmen läßt. Nur in Bukarest weiß man von dem Hasten und Treiben in der Provinz noch nicht viel. H. L.

Kirchliche Mitteilungen der evangelischen Gemeinde. Diesen Sonntag predigt in der Kirche um 10 Uhr vormittags Herr Pfarrer R. Honigberger.

Amthandlungen in der nächsten Woche: Herr Pfarrer R. Honigberger

Hestiger Sturm in Maraschkefi. Gestern Nachmittag ging über die Stadt Maraschkefi und Umgebung ein fruchtbarer Sturm nieder, der von heftigem Hagelschlag begleitet war. Der Schaden war sehr groß. Der Hagel dauerte fünf Minuten und die Hagelkörner waren so groß wie Wallnüsse. Die Wein- und Obstgärten wurden verwüstet und von zahlreichen Häusern wurden die Dächer weggehoben. Viele Telegrafentangen wurden umgerissen, und die Telegraf- und Telefonleitung wurde zum Teile gestört.

Raubanfall in Constanza. Der bei der Filiale des Bankhauses Marmorosch Blant in Constanza bedienstete Radu Bogdan, begab sich gestern Nachmittag in die Stadt, um 4000 Frs. in Silber umzuwechseln. Auf dem Boulevard Ferdinand wurde der Diener von einem Unbekannten angesprochen, der von ihm Feuer für seine Cigarette verlangte, und in dem gleichen Augenblicke fielen zwei andere Männer von rückwärts über ihn her, und streckten ihn durch mehrere mit Boxern geführte Hiebe über den Kopf bewußtlos zu Boden. Die Räuber entrißen hierauf ihrem Opfer den Sack mit dem Gelde und ergriffen die Flucht. Der Diener, der schwer verletzt ist, mußte ins Spital überführt werden. Von den Räufern fehlt bis jetzt jede Spur.

Weshalb Italien neutral geblieben ist.

Die Neutralitätserklärung Italiens hat bekanntlich alle Welt überrascht. Es erschien unverständlich, daß eine Großmacht einen seit Jahrzehnten bestehenden Bündnisvertrag, dessen treue Einhaltung sie noch vor ganz kurzer Zeit, als der politische Horizont Europas sich bereits zu verdunkeln begann, in feierlicher Weise betont hatte, plötzlich verläugnete und mit fauchender Begründung die Erfüllung der aus diesem Vertrage hervorgehenden Verpflichtungen verweigerte. Die wahre Ursache dieser Haltung, die sich aus den amtlichen Verlautbarungen nicht ableiten läßt, scheint uns in der Erklärung zu liegen, die wir aus dem Munde eines hier lebenden angesehenen und gebildeten Italieners zu hören bekamen. „Wie konnten wir, so sagte der Brave im Tone der tiefsten Ueberzeugung, in den Krieg mit eintreten, wenn wir wußten, daß England in einem solchen Falle nichts Illigeres zu tun gehabt hätte, als unsere Flotte zu zerstören.“

Bravo! Bravissimo! Man bedenke nur. Italien hat seine ganze Großmachtstellung Preußen-Deutschland zu verdanken. Nach der Schlacht von Custozza erhielt es von Preußen als Lohn für seine Niederlage Venedig und die Lombardie, und die deutschen Siege in Frankreich brachten ihm den Besitz von Rom. In der Anlehnung an die beiden Centralmächte vermochte es das finanziell und wirtschaftlich zerrüttete Italien sich in Ruhe zu entwickeln, sich aus dem wirtschaftlichen Elend herauszuarbeiten und die Stellung als gleich geachteter Faktor in der gewaltigsten Mächtegruppierung der Welt zu erlangen. In dieser Gruppierung stellte der durch eine großartige Küstentwicklung begünstigte italienische Staat seinen militärischen Wert in erster Reihe durch seine Kriegsslotte dar, die naturgemäß berufen erschien, wenn die Not es erforderte, an der Seite der deutschen Kriegsslotte gegen England zu operieren. Und jetzt — erscheint diese Aussicht den Italienern plötzlich so erschreckend, daß sie die Flinte einfach ins Korn werfen und sich in den Hafen der Neutralität flüchten. Seit die Welt besteht, haben Treue, männliche Entschlossenheit und furchtloser Wagemut das Geschick der Völker bestimmt, und eine Nation, die diese Eigenschaften besaß, konnte vielleicht in vorübergehende Bedrängnis geraten, war aber noch immer im Stande, sich wieder mit Ehren durchzuarbeiten. Jene Völker aber, die es an diesen Eigenschaften fehlen ließen, waren niemals im Stande, auf die Dauer ihre Freiheit und ihren Rang unter den Nationen zu bewahren, und sie vermochten es weder in Ehren zu leben, noch auch, wenn der äußerste Augenblick kam, in Ehren zu Grunde zu gehen. Durch Charakterlosigkeit und durch die Verläugnung der jede wirklich große Aktion reibenden sittlichen Kräfte hat sich noch niemals ein Volk erhoben.

Für die Familien der deutschen und österr.-ungar. Einberufenen.

„Bukarester Tagblatt“	Lei 200.—
Franz Hanquet, Loco	200.—
Hermann Janschewsky, Uhrmacher, Loco	5.—
J. Gasser, Loco	20.—
Jng. Carl Huber	100.—
E. Dittmar, Campina	100.—
H. Freier, Focchani	20.—
Adolf Bolzer	10.—

Russisches, Alzurussisches.

Der ehemalige evangelische Pfarrer Hans Fischer, der sich als Kurt Aram in der Welt der Schriftsteller einen guten Namen gemacht hat, hat auf Veranlassung eines amerikanischen Verlegers im vergangenen Sommer eine Studienreise nach Rußland unternommen, deren Gegenstand die Lage der russischen Juden war. Sein hieraus entstandenes Reifestudienwerk, das demnächst unter dem Titel „Der Zar und seine Juden“ bei Karl Curtius in Berlin erscheinen wird, enthält nun viel mehr, als der Titel verspricht: es gibt erschreckende, aber dennoch wahre Schilderungen russischer Zustände, es zeigt, wie der Zar durch das für ihn zurechtgemachte Zarenblatt „Zarski Listok“ aber sein Reich und Volk unterrichtet wird, es teilt geheime Dokumente mit, unterrichtet über die Durchführung des Schnapsvertriebes durch die Regierung und gibt so ein Kulturbild eigener Art vom Zarenreiche. Durch die Freundlichkeit des Verlegers sind wir bereits heute imstande, aus den Aushängebogen des Werkes zwei besonders interessante Abschnitte mitzuteilen.

„Als ich das erste Mal (1897) nach Rußland reiste“, so erzählt Kurt Aram, „waren mir bis Moskau zwei Damen anvertraut worden. Unterwegs kam der einen das Billett abhanden. Ob es gestohlen war oder verloren, wir konnten es nicht feststellen. Jedenfalls war es nicht mehr vorhanden. Um keinen Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu sein, wie sie in einem solchen Falle innerhalb Europas unvermeidlich gewesen wären, beschloß ich, auf der nächsten größeren Bahnstation ein neues Billett zu kaufen. Die nächste größere Station war Minsk. Mit einem Zwanzig-Rubel-Schein in der Hand eilte ich zum Billettschalter und bat in deutscher Sprache um Billett erster Klasse von Minsk nach Moskau. Russisch verstand ich damals nicht ein Wort. Der Beamte am Schalter rührte sich nicht. Ich wiederhole meine Bitte französisch und schob ihm zugleich mein Zwanzig-Rubel-Schein hin. Einen Augenblick musterte mich der Beamte, nahm den Schein an sich und schloß das kleine Schalterfenster. Ich stand und wartete auf das Billett. Aber der Schalter blieb geschlossen. Ich klopfte an das Fenster, der Beamte rührt sich nicht. Ich klopfte energischer. Da stößt der Mann einen Fluch aus und läßt einen kleinen grünen Vorhang herab, sodaß ich jetzt weder ihn noch meinen Schein mehr sehen konnte. Ich eile zum Zug und erbitte mir die Hilfe eines Herrn der Russisch versteht.

Bereitwillig schließt sich mir ein solcher Herr an, und während wir zum Schalter eilen, denn die Bahnhofsglocke läutete zum erstenmal, berichte ich ihm den Vorfall. Nun bearbeiten wir gemeinsam das Fenster mit dem grünen Vorhang. Nichts rührt sich. Wir trommeln energischer, denn die Glocke läutet zum zweitenmal. Der Vorhang saust in die Höhe, das Fensterchen wird aufgerissen, der Beamte brüllt meinen Begleiter an, das Fenster fliegt wieder zu, der Vorhang schnurrt herunter. Einen Augenblick steht mein Begleiter ganz verdutzt, dann lachte er, greift mich am Arm und zieht mich zum Ausgang, denn es ist höchste Zeit zum Einsteigen. „Aber ich habe kein Billett“, rufe ich. Der andere beruhigt mich und sagt: „Das macht nichts, Sie geben dem Kontrollor ein Trinkgeld, und Sie kommen auch so nach Moskau.“ Wir springen in den Zug, der sich schon in Bewegung setzt, und ich frage meinen Begleiter, was ihm der Schalterbeamte eigentlich vorhin zugebrüllt hat. Der Herr sagt lachend: „Er hat mir zugebrüllt: Warum bist du ein solcher Esel

und weißt nicht, daß man Bargeld nicht aus der Hand gibt!“ Als der Kontrollor kam, gab ich ihm einen Rubel und brauchte kein Billett. Als kurz vor Moskau wieder ein Kontrollor kam, ein anderer, erhielt er wieder einen Rubel, und alles war in schönster Ordnung.“

Im Hause eines jungen Aristokraten in Moskau hat Aram einmal einer geheimen Versammlung von Revolutionären beigewohnt. Er war davon recht enttäuscht: „Im Speisezimmer saßen eine Anzahl von Männern und einige Frauen an einem Tisch. Jeder hatte ein Gesangbuch zur Hand, und friedlich sumimte der Samovar. Einige jugendliche Träger auch in der übrigen Welt sehr bekannter russischer Namen waren anwesend, und mit besonderem Respekt wurde ein alter Bauer behandelt, der aus einer goldenen Tasse trank und einen goldenen Teller vor sich hatte. Wie man mir berichtete, Geschenke des Zaren an die Eltern des Hausherrn. Neben dem alten Bauer saß die junge Frau des Hauses, die ihrer schweren Stunde entgegenjah. Zunächst wurde ein frommes Lied gesungen und ich kam mir vor wie in einem religiösen Konventikel. Man erklärte mir dann aber, daß man mit solchem Gesang das Personal, unter dem sich sicher Spitzel befänden, täuschen wolle. . . Konnte man für alle Fälle die Fiktion eines religiösen Konventikels aufrecht erhalten, so würde die Polizei jedenfalls mit dem jugendlichen Träger eines uralten Namens und seinen Gästen, wenn man erwünscht wurde, milder umgehen als sonst. Dem Gesange folgte eine lebhaft, leise geführte Debatte, in der es nicht viel radikaler zuging als bei einer nationalliberalen Parteiverammlung in Deutschland.

Plötzlich erhob sich die Versammlung, sank auf die Knie, und nur der alte Bauer blieb aufrecht stehen, salbete die Hände und begann ein Gebet. Da wurde auch schon die Tür aufgerissen und ein Polizeioffizier mit seinen Leuten trat in das Zimmer. Man erhob sich von den Knien und suchte die Gesangbücher zu verstecken. Die Polizei verteilte sich und besetzte die beiden Türen, der Offizier trat mit einem Schreiber zum Tisch, rein mechanisch, fast geräuschlos wickelte sich das ab. Die Polizei war an dies Verfahren gewöhnt. Die Versammlung hatte ihre Rolle gut einstudiert. Es klappte sozusagen wie bei der hundertsten Wiederholung der beliebtesten Szenen eines Luststückes auf der Bühne. Es mußten die Pässe ausgehändigt werden, ein Protokoll wurde ausgenommen, und einige der Teilnehmer an der „religiösen Versammlung“ wurden in fremde Gouvernements ausgewiesen, darunter auch der Hausherr und seine junge Frau. Als das junge Paar in die Verbannung fuhr, war Kurt Aram mit den übrigen am Bahnhof, und zwei Tage darauf sah er die beiden wieder in Moskau: „Die Leute kannten die russische Polizei. Sie waren überhaupt nur bis zur nächsten größeren Station gefahren und waren am nächsten Tage einfach wieder nach Moskau zurückgekehrt. Und wenn das junge Paar in Moskau von der Polizei erwischt wurde? Nun, dann reiste es eben wieder ab in die Verbannung, oder man bestach die Polizei, was in diesem Falle näher lag, da man es dann voraussichtlich nur mit einem einzigen Beamten zu tun haben würde.“

Wenn der Zar reist, bekommt er von den Fenstern seines Eisenbahnzuges aus nur die Rücken der Soldaten zu sehen, die in Abständen von zehn Fuß angeordnet sind, und wenn der Zug hält, Militär, Polizei, Popen und vielleicht in einiger Entfernung eine von der Polizei sorgfältig durchgefielte jubelnde Menge. Der ganze Bahnhof steht unter schärfster polizeilicher Kontrolle und aller Ver-

kehr ist völlig unterbunden. Wie das auf den Handel wirkt, ist ein besonderes Kapitel: „Ein einziges Mal (so erzählt Aram) ist der Zar eine längere Strecke die Wolga entlang gereist. Jeder russische Kaufmann betreuigt sich heute noch voller Schreck, wenn er daran denkt. Fünf Tage vorher und fünf Tage nachher waren sowohl die Wolga, die Hauptverkehrsader des europäischen Rußlands, wie auch alle Bahnstrecken ringsum für jeden Verkehr, auch für jeden Güterverkehr, gesperrt, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß der Zar nicht einmal weiß, was die Wolga für sein Reich bedeutet, denn mit eigenen Augen hat er von ihrem riesigen Verkehr nichts zu sehen bekommen. Einen Zarenbesuch in Moskau habe ich persönlich miterlebt. Wie es dabei zuging, ist zu charakteristisch, als daß ich darüber schweigen könnte. Ich wohnte damals bei einem russischen Großkaufmann, einem bis dahin durch und durch „loyalen“ russischen „Untertan“. Aber das Unglück wollte, daß sowohl seine Fabrik außerhalb der Stadt, wie sein Geschäftshaus in der Stadt auf der Route lag, die der Zar nach den Informationen der Polizei passieren würde. Drei Wochen vor dem Zarenbesuche durchsuchte die Polizei sowohl die Fabrik wie das Geschäftshaus von oben bis unten, vom Dach bis zum Keller hinab. Und dann wurden alle Dachkammern und Bodenräume polizeilich versiegelt. Sie waren damit für Wochen völlig unbenutzbar. Eine Woche vor dem Zarenbesuche erschien der Reviervorsteher und verlangte binnen 48 Stunden eine zuverlässige Liste über alle Personen, die im Betriebe des Großkaufmanns beschäftigt waren. Die Liste sollte den Namen jedes einzelnen enthalten, sein Geburtsort, die Religion, das Datum, an dem er zugezogen, und einen Vermerk über die politischen Anschauungen des Betroffenen. Außerdem eine Liste über alle Personen, welche nach Ansicht des Kaufmannes in den drei Tagen vor und nach der Ankunft des Zaren in seiner Fabrik und in dem Geschäftshaus der Stadt aus und ein gehen mußten. Dem Kaufmann schwoll die Stirnader, aber er beherrschte sich. Da er weit über tausend Personen beschäftigte, und auch sein Geschäftshaus in der Stadt reichlich frequentiert wurde, sei es ihm nicht möglich, ohne Hilfe der Polizei dem Ansuchen nachzukommen. Der Reviervorsteher sollte ihm ein Duzend Polizisten zur Verfügung stellen. Ihnen wolle er alles Gewünschte nach bestem Wissen in die Feder diktieren. So geschah es denn auch, und wie diesem Kaufmann erging es vielen anderen.“

Wie Hartwig starb.

Rußland hat den Sarajevoer Mord geleitet.

Nun wird bekannt, wie der russische Gesandte in Belgrad starb, was seine Todesursache war, wird die fürchterliche Vermutung, daß hinter den serbischen Propagandisten auch der haßerfüllte Gesandte Rußlands stand.

Ein Zeitungskorrespondent erzählt folgenden Vorgang, wie er ihn von einer in dieser Sache angeblich ausgezeichnet informierten Persönlichkeit erhalten hat. Der Gewährsmann erzählt:

„Es war allgemein unangenehm aufgefallen, daß Hartwig dem Seelenamt für den ermordeten Thronfolger Erzherzog-Franz Ferdinand fernblieb. Als Baron Giesl nach Belgrad zurückkehrte, ersuchte Hartwig sofort um eine Unterredung, um sich gegen den Vorwurf in erregter

Die Wachsmaske.

Roman von Arnaud Galopin.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

25

Die „professionnal robbers“ — Diebe, Einbrecher und Taschendiebe — bilden eine Kategorie, die Fälscher eine andere, die „Kassenschränker“ eine dritte, die Räuber von Wertpapieren eine vierte und sofort die Betrüger, Brandleger, Mörder, Fälschmünzer und tutti quanti.

Bei den Brüdern Pinkerton gibt es ebenso viele Kategorien, wie es Arten gibt, seinen Nächsten zu betrügen und das Gesetz zu umgehen.

Die Liste ist aber weder vollständig noch abgeschlossen und wird es wohl auch niemals sein.

Sobald der Agentur Pinkerton der Name eines Uebetäters gemeldet wird, wird er in die seiner Spezialität entsprechende Liste eingetragen, wo er sich in Gesellschaft Tausender von Individuen befindet, die, den verschiedensten Nationalitäten angehörend, durch die Bruderschaft des Verbrechens miteinander vereint werden. — Wird irgendwo ein Verbrechen verübt, Raub oder Einbruch, so werden die Behörden davon in Kenntnis gesetzt, die aus den entsprechenden Aktenstücken die vorhandenen Angaben über die Matabore der betreffenden Spezialität holen, so daß es der Polizei leicht ermöglicht wird, die Mitschuldigen des traurigen Feldes festzustellen, falls er solche hat.

Dies ist der einzige Weg, um rasch und sicher einer organisierten Bande auf die Spur zu kommen.

Selbstverständlich kennt jeder Detektiv das Haus Pinkerton in Newyork, und sobald man über den geringsten Fingerzeig zur Eruirung eines Missetäters verfügt, wendet man sich wegen näherer Auskunft an diese Firma.

Unschätzbar sind die Dienste, die sie der Menschheit bereits erwiesen hat. —

Diesen mächtigen Verbündeten hielt ich sozusagen jetzt am anderen Ende des Kabels, dessen Transmitter

der Telegraphenbeamte im Postamt der Parade-Avenue vor meinen Augen in Bewegung setzte.

Das Haus Pinkerton ist nämlich mittels Spezialleitungen mit allen großen Städten der Welt verbunden.

Ich gab eine lange Depesche in der von der großen Agentur akzeptierten Geheimschrift ab, in der ich die Nummern und Titel der Mgr. Ugo Chancer entwendeten Wertpapiere anführte. Ebenso lieferte ich eine genaue Beschreibung des Chauffeurs Slang, sagte, daß die Nachforschungen mit der Kategorie „Einbrecher vom Hausgefinde“ zu beginnen hätte, und begab mich, nachdem die Depesche abgegangen, in die Filiale der Australian Bank Exchange.

In der prunkvollen Vorhalle des Bankhauses angelangt, schickte ich dem Direktor meine Karte hinein. Ich kannte Mr. Dubourdieu schon lange und wurde ohne weiteres vorgelassen.

Kaum war ich bei ihm eingetreten, als er auch schon auf die Angelegenheit, die mich zu ihm führte, zu sprechen kam, indem er sagte:

— Sie kommen wahrscheinlich in Folge der Anzeige, die wir bei der Polizei erstattet haben.

— Ganz richtig, Herr Direktor.

— Die Sache spielte sich in der Weise ab, daß ein Mann, der nicht zu den Klienten des Hauses gehört, an unseren Schaltern erschien, um eine der mit dem Kaufverbot belegten Aktien der Newcastle Mining Co. zu verkaufen. Ich hatte selbst das Verbot an die zuständige Behörde geleitet und bedauere lebhaft, zu spät von dem Vorfall Kenntnis erhalten zu haben, als der Fremde schon über alle Berge war, sonst hätte ich ihn unauffällig verfolgen lassen, um seine Spur nicht zu verlieren. —

— Dies wäre in der Tat sehr wünschenswert gewesen. —

— Ich weiß es selbst am besten Mr. Dickson, allein wir haben bei unserer Verkaufsstelle für Wertpapiere seit Kurzem einen ganz jungen Mann, der noch wenig Erfahrung besitzt, und er verhandelte mit den Unbekannten. Er besaß nicht die für den Augenblick erforder-

liche Geistesgegenwart und ließ den Halunken laufen.

— Schade . . . ewig schade . . . murmelte ich.

Der Direktor machte eine Geberde, als wollte er Entschuldigung bitten, und sagte:

— Ich habe Mr. Carrey, den schuldtragenden Beamten, scharf zurechtgewiesen.

— Vermag er den Unbekannten wenigstens mit annähernder Sicherheit zu beschreiben?

— Ich werde ihn rufen lassen.

Und wirklich stand alsbald Mr. Carrey vor mir, ein blonder junger Mann, elegant gekleidet, mit sorgfältig in der Mitte gescheiteltem Haar und förmlich hypnotisiert durch die stumme Betrachtung seiner glänzenden Lackschuhe.

Zum Glück besaß er trotz des Mangels an Geistesgegenwart ein gutes Gedächtnis.

— Könnten Sie mir vielleicht, wendete ich mich zu ihm, eine genaue Schilderung des Mannes geben, der ein mit dem Kaufverbot belegtes Wertpapier bei Ihnen zu verkaufen suchte?

— Er sah wie ein Bedienter aus, erwiderte der geschniegelte Beamte geringschätzend.

— War er groß oder klein?

— Groß, breitschulterig und sehr kräftig gebaut.

— Jung?

— Ungefähr dreißigjährig.

— Blond?

— Eher rothhaarig.

— Keine besonderen Erkennungszeichen?

— Doch . . . die Augen ziemlich weit von der Nase entfernt, was dem Gesicht einen recht stumpfsinnigen Ausdruck verleiht.

Das paßte vollkommen auf Slang.

Ich hatte mich in meiner Voraussetzung also nicht getäuscht: der Chauffeur war der Mörder des Mr. Chancer oder wenigstens ein Gehilfe des Mörders.

(Fortsetzung folgt).

Weise zu rechtfertigen: Hartwig betonte, daß er nicht nur dem Seelenamt beigegeben, sondern dabei auch das ihm von Kaiser Franz Josef verliehene Großkreuz des Franz-Josefs-Ordens, auf das er besonders stolz sei, getragen habe. Baron Giesl ließ den in höchster Erregung befindlichen Gesandten ruhig aussprechen, und erklärte ihm dann in kalten Worten: Wenn Cser Erzellenz glauben, daß Sie mich mit dieser Farce täuschen können, dann irren Sie sich. In diesem Augenblick zog Baron Giesl einen Brief aus der Tasche, in dem klar und unwiderleglich durch die Handschrift Hartwigs selbst bestätigt wird, daß er um das Attentat in Sarajevo und seine Beweggründe genau gewußt hat. Hartwig war darüber derart betroffen, daß er aufsprang und im Bewußtsein der erwiesenen Schuld lautlos vom Herzschlag getroffen zurückfiel. Um für alle Fälle sicher zu sein, wurden alle in dem Zimmer befindlichen Gegenstände sofort verwahrt, darunter auch die Reste jener zwei Zigaretten, die Hartwig bei Baron Giesl geraucht hatte und die aus seinem eigenen (Hartwigs) Stui stammten, da er zu Beginn der Unterredung gebeten hatte, seine eigenen Zigaretten rauchen zu dürfen. Ferner wurde protokolllarisch festgestellt, daß Gesandter Hartwig bei Baron Giesl gar nichts zu sich genommen hatte.

Man könnte wirklich sagen: ein Strafgericht Gottes! Dieser ehemalige Deutsche, der in seinem Deutschenhaß über jedes erlaubte Maß hinausging, hat die Fäden geleitet, die ihren Endausgang in dem schmachvollen Mord von Sarajevo fanden. Auf Rußlands Geheiß also ist der Thronfolger von Oesterreich hingemordet worden. Wahrscheinlich weiß der deutsche Kaiser von diesem Detail und seine gerechte Entrüstung wächst aus dieser Erkenntnis heraus. Ein tragisch großes Bild, das aus diesem Weltkrieg emporgragt: der fünfte Zar, dessen Großvater und Onkel von Mörderhand fiel, läßt Fäden ziehen, welche die Ermordung gekrönter Häupter zum Ziele haben. Ein grauenhaftes Bild!

Bunte Chronik.

Kostspielige Mesallianzen. Mr. William Copeland Rhinelander, der Sohn des verstorbenen William Rhinelander aus Newyork, hat sich sein Eheglück wahrlich viel Geld kosten lassen. Er ist innerhalb sechs Jahre jetzt bereits zum dritten Male enterbt worden. Zunächst wurde er von seinem Vater, der ein Vermögen von 200 Millionen Mark hinterließ, des Erbes für verlustig erklärt. Dann geschah ihm das gleiche seitens seiner Mutter, die im vergangenen Februar gestorben ist. Seine Tante, Miß Serena Rhinelander, war die dritte grausame Person, die den Neffen enterbte und ihr Geld anderen Neffen überließ. Alle drei Verfügungen wurden damit motiviert, daß der Sohn und Neffe eine, respektive zwei unwürdige Ehen eingegangen sei. Er hatte nämlich in erster Linie ein Dienstmädchen der Familie und in zweiter eine Kellnerin geheiratet. Die erste Ehe hatte ihn schon im Jahre 1878 um die Erbschaft seines Großvaters gebracht, von der ein Anteil von 4 Millionen Mark auf ihn entfallen wäre. Der arme Enterbte hatte sich in der begreiflichen Erregung über sein Unglück dazu hinreißen lassen, im Jahre 1884 auf dem Anwalt seines Vaters, John Drake, zu schießen. Eine gerichtliche Verfolgung wurde damals aber nicht eingeleitet. Rhinelander hat das Testament seines Vaters mit der Begründung angefochten, daß der Testator geisteschwach gewesen sei. Das Gericht gab aber damals dem Antrag nicht statt, sondern erklärte die Gültigkeit des Testaments.

Begräbnis eines Siouxhäuptlings in Dresden. Ein Begräbnis, wie es Dresden kaum jemals gesehen haben dürfte, fand Donnerstag auf dem äußeren katholischen Friedhof statt. Der Siouxhäuptling Two-Two, der in der Nacht von Sonntag auf Montag im Zirkus Sarasani in Eisen an der Ruhr einem Herzschlag erlegen war, wurde in Dresden zur letzten Ruhe bestattet. Das Begräbnis hätte nach den Verpflichtungen, die Direktor Sarasani beim Engagement der Siouxindianer hat eingehen müssen, eigentlich in Nordamerika erfolgen sollen, aber die Witwe des verstorbenen Häuptlings hat bestimmt, daß die Leiche in Dresden, dem Wohnsitz der Sarasani-Schau, beigelegt werden solle. Der Häuptling Two-Two war ein strenger Antialkoholiker und ein strenggläubiger Katholik; zwei seiner Söhne wirken als katholische Missionäre.

Die wievielte Kugel tötet im modernen Krieg? So unermüdlich Menschengestalt auch an Werke ist, neue, immer teilsichere Mordwerkzeuge für die grauenvolle Kriegszeit zu erfinden, so eifrig ist man andererseits auch bestrebt, ihnen entgegenzuarbeiten und ihre tödbringende Wirkung abzuschwächen. Die Vervollkommnung der Feuerwaffen hat zu einer vollständigen Umgestaltung der Kriegskunst geführt. Nahe Gefechte, Handgemenge gehören im modernen Krieg zu den Seltenheiten. Aus überraschend weiter Ferne werden die weittragenden Gewehre und Geschütze abgefeuert, und naturgemäß nimmt die Treffsicherheit mit der Distanz ab. Heute hat die alte Wahrheit fast mehr denn je Berechtigung, daß nicht eine jede Kugel trifft. Ja, bei dem größten Massenkriege, den die moderne Geschichte kennt, dem japanisch-russischen, hat man die Beobachtung gemacht, daß ungefähr nur der 151. Kanonenschuß den Gegner tödlich trifft und erst der 3300. Gewehrshuß sein beabsichtigtes Ziel erreicht. Für diese Berechnung, die ein italienischer Fachmann, Giorgio Molli, unlängst aufgestellt hat, ist der Kampf bei der Rindsko-Enge zugrunde gelegt worden. Hier hatten die Russen die beherrschende Stellung, aus der sie von den Japanern nur nach erbittertem Kampfe verdrängt werden

konnten. Infolge der Eigentümlichkeit des Kampfplatzes kamen von den Russen nur 4415 Mann wirklich ins Gefecht, während die Japaner mit der Uebermacht von 35.600 Mann angriffen, die freilich auch nur zum kleinen Teil zum Schuß kamen. Bei der früheren Kampfesweise wäre das unterliegende Heer sicher vollkommen ausgerieben worden. So aber beklagten die Russen nur den verhältnismäßig geringen Verlust von 100 Offizieren und 1375 Mann, während die Japaner als Tote 133 Offiziere und 4071 Mann zählten. Wieviel Munition war erforderlich, um dies zu vollbringen? Die Antwort ist eingangs gegeben, und die nähere Spezifizierung ist folgende: Russischerseits wurden nicht weniger als 736.185 Kartuschen für Gewehre und Mitrailseusen, 7780 Schüsse aus den Belagerungsgeschützen und dazu eine nicht ermittelte Anzahl von Schüssen der Feldgeschütze abgefeuert. Die Japaner verschossen dagegen rund vier Millionen Kartuschen für Gewehre und Mitrailseusen. Weiterhin gaben sie 40.149 Kanonenschüsse ab, darunter 3749 Granaten und 36.400 Schrapnell, wozu noch 6100 Geschosse der Schiffgeschütze kamen. Bei den Russen betrug der Verlust der Truppen im Feuer 33,4 vom Hundert, ist also außerordentlich hoch.

Eine Entführungstragödie. Recht traurige Folgen für die Beteiligten und deren Familien hatte eine Entführung, von der aus Newyork berichtet wird. Der noch sehr jugendliche Sohn des Börseaners Newman hatte sich in die kaum 17-jährige Tochter eines Mr. William Cleary aus Haverstraw verliebt. Da die beiderseitigen Eltern nichts von einer ehelichen Verbindung wissen wollten, überredete der junge Mann die Geliebte zur Flucht und heimlichen Trauung. Beides gelang dem Pärchen, doch bald endete der kleine Roman sehr tragisch. Im Glauben, es nur mit dem Entführer seines Kindes, nicht aber mit dessen Gatten zu tun zu haben, schoß Mr. Cleary, als er den Flüchtigen auf die Spur kam, Eugene Newman blindlings nieder. Zu spät sah der Ergrimnte ein, daß er durch seine jähzornige Hand das Lebensglück seiner Tochter zerstört hatte und selber zum Mörder geworden war. In namenloser Verzweiflung verbringt der Unglückliche jetzt wahre Schredenstage im Untersuchungsgefängnis, während seine Tochter schwer erkrankt in einem Newyorker Hospital daniederliegt. Seine Freunde tun ihr Möglichstes, um für Cleary einen Freispruch zu erwirken. Sogar der Vater des Erschossenen bekundet Mitleid mit dem bedauernswerten Manne.

Reiche Nachkommenschaft. In dem englischen Dorfe Barton in Bedfordshire wurde vor wenigen Tagen ein Greis zu Grabe getragen, dessen Sarge mehr als 200 Nachkommen folgten. Der Trauerzug war außerordentlich lang, denn außer den zahlreichen tiefschwarz gekleideten Verwandten wohnte die Bevölkerung des ganzen Ortes und mehrerer benachbarter Dörfer der Leichenfeier bei. Der Verstorbene hat volle vier Jahrzehnte als Dekan an der Methodistengemeinde Bartons gewirkt und sich durch sein gütiges Wesen viel Liebe erworben. Mr. Joseph Brown ist 88 Jahre alt geworden. Er hat seine Pflichten als Staatsbürger vollauf erfüllt und konnte sich seit Langem der Uroberwürde erfreuen. Wollte die ganze große Familie beisammen sein, dann reichte die geräumige Behausung des „Stammvaters“ längst nicht mehr aus, sie aufzunehmen. Und alle diese Anverwandten und Nachkommen des greisen Geistlichen haben ihren Wohnsitz in demselben Dorf. Ihre Zahl konnte bei dem Begräbnis, an dem die ganz kleinen Urenkelkinder nicht teilnahmen, auf 210 Personen berechnet werden.

Sabotage an einer Flugmaschine. Aus Köln wird gemeldet: Die Untersuchung über den Unfall des dieser Tage auf dem Holtener Flugplatz abgestürzten Fliegers Friedrich Weiß hat ergeben, daß gegen den Flieger ein gemeiner Streich verübt worden ist. Der zehn Millimeter dicke Draht, der die Flügel festhält, war zu drei Vierteln durchsägt. Als der Flieger in 40 Metern Höhe eine Kurve machen wollte, rissen die Seilstränge, wodurch der Apparat sich mehrmals überschlug. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

Die Auszeichnung einer Frau durch die Pariser Akademie. Die Pariser Akademie hat den Prix Victor Kaulin in der Höhe von 1500 Francs an Madame Emile Marchand, die Witwe des Meteorologen gleichen Namens, verliehen. Madame Marchand erhielt den Preis für ihre Beobachtungsarbeiten als Leiterin des Observatoriums auf dem Pic du Midi.

Der bunte Herrenhut des Herbstes. Steife Hüte aus Plüsch in hellbraun, olivgrün, bronze und schiefergrau werden im kommenden Herbst, wenn man den Neuierungen eines Londoner Fachmannes Glauben schenken darf, von der Herrenwelt allgemein getragen werden. Diese Neuierung auf dem Gebiete der männlichen Hutmode wird nicht billig sein, trotzdem werden die neuen Hüte wahrscheinlich einen vollen Sieg über das bisherige eintönige Schwarz davontragen. Der weiche Belourhut in seinen verschiedenen Abstufungen war einmal für eine Zeit lang sehr Mode, und so wird wohl jetzt der steife in Mode kommen. Nur wird man sich bemühen, die neuen Hüte auch in billigeren Ausführungen herzustellen. Da die Herren nichts dabei finden, weiche Hüte in braun, blau, grau, Maulwurfsfarbe, grün, Zimtfarbe und manchen anderen Farben zu tragen, und der steife schwarze Hut zu einem hellen Herbstanzug immerhin etwas dunkel wirkt, so ist nicht einzusehen, warum man die steifen Hüte nicht in farbenfreudigeren Schattierungen tragen soll. Uebrigens gibt es ja schon seit längerer Zeit graue steife Hüte und von diesen zu den olivgrünen und bronzefarbenen Hüten ist nur ein kleiner Schritt, der den Herren nicht schwer fallen wird.

„Als ich mit König Georg von England“, so ruft Gevatter Bompard, ein echter Pariser, mit rollender Stimme aus, schlägt mit der Faust auf den Tisch, daß die Gidre-Bläser wackeln, und erzählt seinen Freunden eine lange Geschichte, wie er mit dem König von England zusammengetroffen sei und das und das gesprochen habe. Die Freunde sind trotz der Entente cordiale ein wenig mißtrauisch und wollen es nicht recht glauben, daß ihr biederer Gevatter Bompard wirklich auf so vertrautem Fuße mit dem Herrscher des befreundeten Landes stehen soll. Aber Herr Bompard zeigt sich durch diese Mißtrauensäußerungen sehr beleidigt, holt sofort seine Brieftasche hervor, und schon geht eine Photographie von Hand zu Hand, die tatsächlich Herrn Bompard im eifrigen Gespräch mit König Georg von England zeigt. Doch damit hat Gevatter Bompard seinen letzten Trumpf noch nicht ausgespielt; er läßt durchblicken, daß der König von England nicht die einzige Persönlichkeit ist, mit der er vertrauten Verkehr pflegt, und zum Beweise holt er aus der unerschöpflichen Tiefe seiner Brieftasche noch eine Reihe anderer, wohlgetroffener Aufnahmen hervor, die Darstellungen zeigen, wie „Bompard dem Präsidenten der Republik die Hand schüttelnd“, „Bompard dem Kriegsminister auf die Schulter klopfend“ usw. Schließlich fällt es einem seiner Freunde auf, daß die Aufnahmen alle von einem und demselben Photographen gemacht worden sind; er schweigt und geht am nächsten Tage zu diesem Photographen, um dort zu seinem Erstaunen zu erfahren, daß auch er das Vergnügen haben kann, mit denselben berühmten Persönlichkeiten auf eine Platte gebannt zu werden, wie sein Freund Bompard. Der Photograph hat nämlich, wozu nicht viel Scharfseher gehört, erkannt, daß seine Landsleute, obgleich sie stolze Republikaner sind, dennoch die Ehre, von einem gekrönten Haupte durch ein Gespräch oder durch einen Händedruck ausgezeichnet zu werden, wohl zu schätzen wissen und hat sich diese Schwäche seiner Landsleute als tüchtiger Geschäftsmann zunutze gemacht; er hat, wie der „Gaulois“ berichtet, zahlreiche europäische Größen in täuschender Ähnlichkeit in Wachs nachbilden lassen und sie in seinem photographischen Atelier aufgestellt. Jeder auszeichnungsbedürftige Franzose braucht sich also nur zu diesem Photographen zu begeben, sich in majestätischer Haltung vor oder neben einer ihm zufugenden Wachsfigur aufzupflanzen, um seiner Sucht, aus der großen Masse der gewöhnlichen Republikaner hervorzuragen, Genüge zu tun.

Der berühmteste und wichtigste Londoner Polizeirichter hat seinen Abschied genommen. Mr. Alfred Chichelle Plowden waltete seines Amtes seit dem Jahre 1888 und seit 1893 im Marylebone Stadtbereich. Gefürchtet und geliebt, hat wohl jeder Londoner ihn gekannt, denn fast täglich brachten die Zeitungen seine Entscheidungen, die sich wie Anekdoten lasen, voll von Menschenkenntnis und Humanität. In wieviel Ehen stiftete er wieder Frieden, wie oft fanden Jungverheiratete durch seinen Rat zum gemeinsamen Herd zurück. Sicher Tausende, doch in ganz bösen Fällen entschied er ohne weiteres für Scheidung. Seine Aussprüche sind berühmt geworden. „Zum Teufel, woher wissen Sie das?“ fragte ein aufgeregter Angeklagter einen Zeugen. — „Nein“, sagte Plowden, „dieser Herr und Gebieter wird hier nicht beim Namen genannt.“ — „Wie lange sind Sie schon verheiratet?“ fragte er. — „Zwei Jahre.“ — „Dann sind Sie ja noch in den Flitterwochen. Versuchen Sie es noch mal.“ — Plowden erkannte zuerst den sich ändernden Charakter der Frauen in England. „Die Tauben verwandeln sich in Adler“, und hier prophezeite er die Suffragettenbewegung. Nur eine Schwäche hat Mr. Plowden, nämlich im Theater füllten sich seine Augen beim geringsten Anlaß mit Tränen.

Eine Schwalbenkrise. Wie viele andere Länder, klagt jetzt auch Frankreich über eine bedenkliche Schwalbenkrise; die Schwalben kommen in immer geringerer Anzahl ins Land, und die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, wo sie ganz wegbleiben und verschwinden. Die Vogelkenner — schreibt der „Intransigeant“ — suchen vergeblich die wahren Ursachen dieser Erscheinung zu ergründen. Man hat wohl gesagt, daß seit einigen Jahren die Jahreszeiten immer „unregelmäßiger“ und unsicherer werden, so daß man sie nicht mehr genau von einander unterscheiden kann. Die Schwalben mögen das auch erkannt haben, aber das allein kann die Ursache ihres Wegbleibens wohl nicht sein. Früher erfüllten die hübschen Vögel mit ihrem lieblichen Gezwitscher auch die Stadt Paris; jetzt aber weichen die Schwalben, die auf ihren Wanderungen Frankreich noch einen Besuch abstatten, der Hauptstadt geflüchten aus. Das scheint hauptsächlich darauf zurückzuführen zu sein, daß infolge der größeren Sauberkeit der Straßen und der großen Wandlungen, die die Verkehrsmittel durchgemacht haben, in der Riesstadt nicht mehr soviel Insekten vorhanden sind, daß die Vögel sich angezogen fühlen könnten. Andererseits sind alle Gesetze und Dekrete nicht imstande, die Ausrottung der armen Tierchen zu verhindern, wenn sie, von weiten Flügen über das Mittelmeer ermattet, auf französischem Boden landen: die Vogelsteller richten dann unter den Schwalben ein wahres Gemetzel an. Wenn die Abnahme der Zahl der Schwalben in dem jetzt beobachteten Umfang andauern sollte, wird man in absehbarer Zeit das vollständige Verschwinden dieser Vogelart melden können. Das ist durchaus nicht sounwahrscheinlich, wie es klingen mag. Die europäischen Vogelkenner zählen bereits etwa sechzig Vogelarten, die im Laufe weniger Jahrhunderte verschwunden sind, ohne eine Spur zu hinterlassen. . .

Die Weltgeschichte in fünf Depeschen.

Der Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren.

Dem deutschen Reichstage wurde wie gemeldet unter anderen Aktenstücken auch der letzte entscheidende Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren vorgelegt, der zwingend beweist, daß Deutschland sein Neufestes für den Frieden tat, während der Zar sich vom ersten Moment an den serbischen Verschwörern zur Seite gestellt hat und in ihrem Interesse um jeden Preis den europäischen Krieg provozierte.

Am 28. Juli telegraphierte Kaiser Wilhelm dem Zaren.

Mit größter Beunruhigung höre ich vom Eindringen der Oesterreich-Ungarns Vorgehen in Deinem Reiche hervorrufen. Die skrupellose Agitation, die seit Jahren in Serbien getrieben worden ist, hat zu dem empörenden Verbrechen geführt, dessen Opfer Erzherzog Franz Ferdinand geworden ist. Der Geist, der die Serben den eigenen König und dessen Gemahlin ermorden ließ, herrscht heute noch in jenem Lande. Zweifellos wirst Du mit mir übereinstimmen, daß wir Beide, Du und ich sowohl als auch alle Souveräne ein gemeinsames Interesse haben, darauf zu bestehen, daß alle diejenigen, die für den scheußlichen Mord moralisch verantwortlich sind, die verdiente Strafe erleiden. Andererseits übersehe ich keineswegs, wie schwierig es für Dich und Deine Regierung ist, den Strömungen der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Eingebend der herzlichsten Freundschaft, die uns Beide seit Langem fest verbindet, setze ich daher meinen ganzen Einfluß ein, um Oesterreich-Ungarn zu bestimmen, eine offene befriedigende Verständigung mit Rußland anzustreben. Ich hoffe zuversichtlich, daß Du mich in den Bemühungen, alle Schwierigkeiten, die noch entstehen können, zu beseitigen, unterstützen wirst.

Dein sehr aufrichtiger und ergebener Vetter
Wilhelm.

Der Zar telegraphierte an Kaiser Wilhelm am 29. Juli:

Ich bin erfreut, daß Du nach Deutschland zurück bist. In diesem so ernsten Augenblicke bitte ich Dich inständigst, mir zu helfen. Ein schmachlicher Krieg ist einem schwachen Lande erklärt worden. Die Entrüstung hierüber, die ich völlig teile, ist in Rußland ungeheuer. Ich sehe voraus, daß ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr widerstehen können und gezwungen sein werde, Maßregeln zu ergreifen, die den Krieg herbeiführen. Um einem Unglück, was ein europäischer Krieg wäre, vorzubeugen, bitte ich Dich im Namen unserer alten Freundschaft, alles Dir Mögliche zu tun, um Deinen Bundesgenossen zurückzuhalten, zu weit zu gehen.
Gezeichnet: Nikolaus.

Kaiser Wilhelm antwortete dem Zaren am 29. Juli:

Ich habe Dein Telegramm erhalten und teile Deinen Wunsch nach Erhaltung des Friedens, jedoch kann ich, wie ich Dir in meinem ersten Telegramm sagte, das Vorgehen Oesterreich-Ungarns nicht als schmachlichen Krieg betrachten. Oesterreich-Ungarn weiß aus Erfahrung, daß Serbiens Versprechungen, wenn sie nur auf dem Papier stehen, gänzlich unzuverlässig sind. Meiner Ansicht nach ist Oesterreich-Ungarns Vorgehen als ein Versuch zu betrachten, die volle Garantie dafür zu erhalten, daß Serbiens Versprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch die Erklärung des österreichisch-ungarischen Kabinetts, Oesterreich-Ungarn beabsichtige keine territorialen Eroberungen auf Kosten Serbiens. Ich meine daher, daß es Rußland durchaus möglich ist, dem österreichisch-ungarisch-serbischen Krieg gegenüber in der Rolle eines Zuschauers zu verharren, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuzerren, den es jemals erlebte. Ich glaube, daß eine direkte Verständigung zwischen Deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist, eine Verständigung, die — wie ich Dir schon telegraphiert habe — meine Regierung mit allen Kräften zu fördern bemüht ist. Natürlich würden militärische Maßnahmen Rußlands, welche Oesterreich-Ungarn als eine Drohung auffassen könnte, ein Unglück beschleunigen, das wir Beide zu vermeiden wünschen würden. Auch meine Stellung als Vermittler, die ich auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Hilfe bereitwillig angenommen habe, wäre untergraben.
Gezeichnet: Wilhelm.

Am 30. Juli telegraphierte Kaiser Wilhelm dem Zaren:

Mein Botschafter ist angewiesen, Deine Regierung auf die Gefahr und die schweren Konsequenzen einer Mobilisation hinzuweisen. Das gleiche sagte ich Dir in meinem letzten Telegramm. Oesterreich-Ungarn hat nur gegen Serbien mobilisiert, und zwar nur einen Teil seiner Armee. Wenn Rußland, wie es jetzt nach Deiner Regierung Mitteilung der Fall ist, gegen Oesterreich-Ungarn mobil macht, wird die Vermittlerrolle, mit der Du mich in freundschaftlichster Weise betraut hast und welche ich auf Deine ausdrückliche Bitte angenommen habe, gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht. Die ganze Schwere der Entscheidung ruht jetzt auf Deinen Schultern, sie haben die Verantwortung für Krieg oder Frieden zu tragen.
Gezeichnet: Wilhelm.

Der Zar erwiderte dem Kaiser telegraphisch am 30. Juli:

Ich danke Dir vom Herzen für Deine rasche Antwort. Ich entsende heute Abend Tatitschew mit Instruktionen. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind

schon vor fünf Tagen beschlossen worden, und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Oesterreichs.

Ich hoffe vom ganzen Herzen, daß diese Maßnahmen in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, welche ich sehr hoch anschlage. Wir brauchen Deinen starken Druck auf Oesterreich, damit es zu einer Verständigung mit uns kommt.

Gezeichnet: Nikolaus.

(Der erwähnte Tatitschew ist der persönlich Kaiser Wilhelm zugewiesene militärische Vertreter des Zaren.)

Die Haltung Rumäniens.

„Das Siebenb. Deutsche Tagbl.“ veröffentlicht folgenden in allen seinen Teilen richtig empfundenen Artikel:

Mit gespanntem Interesse sind die Blicke nach dem Königreich Rumänien gerichtet. Das gilt namentlich von uns, die wir in unmittelbarer Nachbarschaft des Königreiches leben, und wo jede Stadt und jedes Dorf zahlreiche Angehörige der rumänischen Nationalität zu Mitbürgern hat. Mit besonderer Freude haben wir daher die Nachrichten vernommen, die über die Stimmung des rumänischen Volkes innerhalb und außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes berichteten. Wie das rumänische Volk bei uns denkt, und empfindet, das können wir mit eigenen Augen sehen. Die Söhne des Volkes rücken bereitwillig und in vollster Ordnung unter die Fahnen, in Stadt und Land haben trotz der erregten Stimmung, die kriegerische Vorbereitungen naturgemäß mit sich bringen, keinerlei Unruhen, keine Ausschreitungen stattgefunden. Dieses in hohem Maße anerkennenswerte Verhalten unserer rumänischen Mitbürger entspricht vollkommen den Meldungen, die über die Haltung des Königreichs Rumänien bekannt wurden. Die traditionelle Freundschaftlichkeit, die zwischen Rumänien und unserer Monarchie besteht, ist heute noch vollkommen vorhanden und die Vermutungen, die seinerzeit an den Besuch des russischen Zaren in Constanza geknüpft wurden, sind durch keinerlei Ereignisse gerechtfertigt worden.

In den letzten Tagen nun wurden hier zahlreiche Gerüchte verbreitet, die wohl in der nach Ereignissen dürftigen Stimmung unserer Tage ihre Erklärung finden. Die Gerüchte besagten, Rußland habe an Rumänien ein zwölfstündiges Ultimatum gerichtet, es möge erklären, welche Haltung es im Kriege unserer Monarchie mit Rußland einzunehmen gedente. Daraufhin habe in Sinaia ein Kronrat stattgefunden, wo die Stellungnahme Rumäniens für unsere Monarchie und die Mobilisierung der rumänischen Armee gegen Rußland beschlossen worden sei. Diese Gerüchte traten in so bestimmter Form auf, daß sogar die Persönlichkeit bezeichnet wurde, die die Meldungen per Automobil aus Sinaia gebracht haben sollte. Doch sind sie bis zu den heutigen Mittagsstunden ohne Bestätigung geblieben.

Man wird daher diese Nachrichten zum mindesten als verfrüht bezeichnen müssen, wenn auch ihr Inhalt der Stimmung entspricht, die in den maßgebenden Kreisen Rumäniens unserer Monarchie gegenüber herrscht. Und man wird gut daran tun, derartige Gerüchte, die auch in Zukunft zweifellos zahlreich auftreten werden, mit Vorsicht aufzunehmen, bis eine Bestätigung von amtlicher Seite vorliegt. Denn die Nichterfüllung der Hoffnungen, die man an solche Gerüchte knüpft, könnte leicht eine Stimmung nach der anderen Richtung erzeugen, die durch die tatsächlichen Verhältnisse ebensowenig gerechtfertigt wäre. Möglich ist es, daß Rumänien in unserem Konflikt mit Rußland schon in den nächsten Tagen sich auf unsere Seite stellt, wahrscheinlich ist es, daß es seine neutrale Haltung vorläufig beibehält, sicher ist es, daß es nicht mit Rußland geht.

Mit diesen Feststellungen, die uns für den Augenblick genügen müssen, stimmen die Nachrichten überein, die an den maßgebenden Stellen bisher vorliegen, und zu den gleichen Feststellungen wird man geführt, wenn man sich die Politik vor Augen hält, die das Königreich Rumänien in den letzten Jahren befolgt hat. Rumänien ist politisch und diplomatisch ausgezeichnet geführt und es ist in hervorragend günstiger Situation. Durch die wirtschaftliche Kraft seines Landes, durch eine wohlgeschulte Armee ist es zweifellos der führende unter den Staaten Südosteuropas und seine Politik weiß diese günstige Situation außerordentlich erfolgreich zu vertreten, indem sie durch eine Politik der Selbständigkeit Rumänien zu einem vielumwobenen Staate gemacht hat. Diese günstige Position wird Rumänien ohne zwingende Notwendigkeit nicht aufgeben. Eine solche Notwendigkeit scheint bisher nicht vorzuliegen. Der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ist bisher nicht erklärt, und da scheint es widersinnig, daß Rußland an Rumänien ein Ultimatum stellen sollte, das den österreichisch-ungarisch-russischen Krieg zur Voraussetzung hat. Im Gegenteil, Rußland ist zweifellos darüber unterrichtet, daß die Stimmung in Rumänien für Oesterreich-Ungarn günstig ist, und es wird sich hüten, Rumänien zu einer Proklamierung dieses Standpunktes selbst zu drängen.

Seitens unserer Monarchie darf man Rumänien seine vorläufige Zurückhaltung nicht verübeln. Wir freuen uns seiner bisherigen freundschaftlichen Korrektheit und erkennen bedingungslos sein Recht an, die Politik zu treiben, die Rumäniens eigenen Interessen entspricht. Den Krieg haben wir begonnen im Vertrauen auf die eigene Kraft und die der uns durch Bündnisverträge verpflich-

teten Staaten. Eine solche Pflicht besteht für Rumänien nicht, und wir haben kein Recht, es zu einer Stellungnahme zu drängen. Mit rückhaltloser Freude begrüßen wir es, wenn Rumänien sich entschließen sollte, nicht nur zur Abwehr einmarschierender russischer Truppen, sondern an der Seite unserer Armee zum Angriff gegen Rußland vorzugehen. Das wäre eine Tat, die von Seite unserer Monarchie Rumänien unvergessen bleiben würde. Denn in dem Weltkriege, der nun entbrannt ist, kommt es nicht darauf an, daß Rußland abgewehrt werde, sondern darauf, daß es geschlagen werde. Und wenn man — woran wir nicht zweifeln — in Rumänien von der Erkenntnis durchdrungen ist, daß bei einem Siege Rußlands über unsere Monarchie auch dem Rumänentum als einer isolierten Insel im slavischen Meer keine nationale Zukunft beschieden sein kann, dann dürfen wir hoffen, daß Rumänien sich nicht damit begnügen wird, den Durchmarsch russischer Truppen durch Rumänien abzuwehren, sondern daß es mit uns vereint Rußland angreifen wird, um an unserer Seite auch seine eigene nationale Zukunft sicher zu begründen.

Handel und Verkehr.

Zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Krise. Der Finanzminister Herr Costinescu lässt erklären, dass die Nachricht von der Einsetzung eines einmonatlichen Moratoriums unrichtig sei. Für den Augenblick sei diese Massnahme nicht notwendig.

Nächsten Dienstag treten im Lokale der Handelskammer die Präsidenten aller Handelskammern des Landes sowie eine grosse Anzahl von Industriellen und Kaufleuten zusammen, um über die Mittel zur Abschwächung der jetzigen Krise zu beraten.

Die Mitglieder des Börsenkomitees haben gestern unter dem Vorsitz des Herrn Mauriciu Blank beschlossen, für einen Monat, bis zum 31. August, die Liquidation der Operationen von Ende Juli zu vertagen.

Das Börsenkomitee beschloss ferner in Anbetracht dessen, dass sich ein fühlbarer Mangel an Hartgeld bemerkbar macht, von der Nationalbank die Emission von Banknoten von 5 und 10 Lei zu verlangen.

Aufruf.

Deutsche Landsleute!

Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles

für Kaiser und Reich.

Lacht auch uns zusammenzutreten und dem Vaterlande dienen auf unsere Weise. Dessnen wir Herz und Hand, um den

Familien der Weggegangenen

beizustehen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen. Wer ein

treu deutschgefinntes Herz

sein eigen nennt, der komme und biete, was er geben kann: sei es nun ein guter Rat oder eine Stelle im eigenen Hause oder

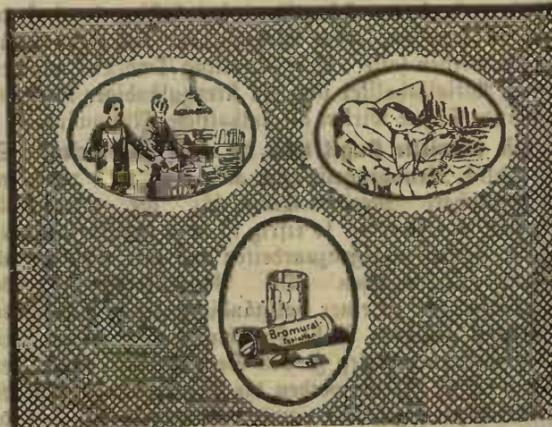
ein Vaterherz für ein verlassenes Kind oder Gaben

um die Not zu lindern.

Darum, Helfer und Hilfsbedürftige, wendet euch an die Auskunftsstelle der Reichsdeutschen. Die Kanzlei des Deutschen Konsulats, Str. Pitagoras 3, Bukarest.

Das Hilfskomitee J. A.

Direktor Dr. A. Bernhard.



Das Kapital des Menschen

mit dem seine Schaffenskraft steht und fällt, sind die Nerven. Gesunde Nerven erzeugen Selbstvertrauen, Lebensmut, Danksagung, Ausdauer, Arbeitsfreudigkeit, Schlaflosigkeit, leichte Erregbarkeit als erste Anzeichen von Nervosität sollten daher frühzeitig bekämpft werden durch das schnell wirkende und unschädliche Nervenberuhigungs- und Schlafanregungsmittel

BROMURAL-TABLETTEN

in allen guten Apotheken in Packungen von 20 und 10 Tabletten

Brünn

Pensionat des Franenerwerb-Vereins
für In- und Ausländerinnen.
Acht öffentliche Schulen für jede Art der Fort- und Schulbildung.
Programme kostenfrei: Brünn, Schmerlingstraße 7.

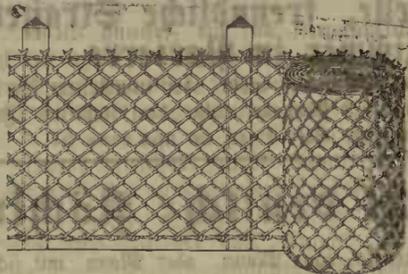
CEREȚI NUMAI ADEVERATUL

GISSHÜBLER A LUI MATTONI

a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

FABRIK J. HAUG

Bukarest, Strada Isvor 119
liefert:



Drahtezäunungen

billiger als Holz.

Schottersiebe, Drahtmatratzen,
Rabitz für Wandverputz
Katalog auf Verlangen.

Wollen Sie

ein gutes, dauerhaftes, erstklassiges Klavier
haben zu billigem Preise, dann wenden Sie
sich bitte nur an

**Noul Magazin de Muzică
M. PENCHAS**

Bukarest, Calea Victoriei 60 (Pas. Imobiliara)
Vertreter der Weltfirma Grotzian, Steinweg, Pass.
Prospecte gratis.



1 MILION

demjenigen, der einen
Wermuth
findet, der besser ist als der
jenige der Aktiengesellschaft

Trinchieri

in Turin (Italien).
Vertreten in Rumänien und
Bulgarien durch Herrn Paolo
Cazzaniga, Bukarest,
Calea Serban-Voda 16.

GI. SCHLESINGER S^{orl}

Bukarest.

Strada Lipscani 27.

Telefon 3190.



FRESCO

patentiert.

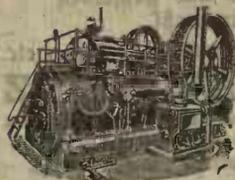
Der Idealstoff
für Sommerkleidung.

Senghaas

Dampf-Färberei und Gemische
Waschanstalt
Bukarest, Str. Isvor 26-27
Gegründet 1898

empfehl ich im Färben von Her-
ren- u. Damenkleidern, Möbel
Leppich, Dekorationsstoffen.
Keine fremden Filialen, dabei
billiger als irgend wo.

Heißdampf-Industrie Lokomobilen



mit Röhren-Heizer
Patent Wilhelm Schmidt
und ausziehbarem Röhrenfessel
von 12-600 PS.
Modernste Konstruktion.
Eingerichtet für Verbrennung
von Kohöl, Braunkohlen, Holz-
späne, Kohlen etc.

Assmann & Stockder, G. m. b. H. Stuttgart-
Cannstatt
Gegründet im Jahre 1872.

General-Vertreter für Rumänien:

ZWEIFEL & Co., S. A.
Bukarest, Calea Victoriei 31-33.

Offerten und Besuch eines Spezial-Ingenieurs auf Verlangen.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10
(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und
Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen,
ferner fremde Münzen und Barkscheine sowie Rimessen
auf das Ausland und macht auch sonstige
Bankgeschäfte.

WITTNER & Co.

Eigentümer: MAX IGNER
BUKAREST

B-DUL ELISABETA 6
Telephon 19/50

CALEA RAHOVEI 35
Telephon 37/11

Tapeten

Linoleum

Teppiche

Vorhänge

Tapezierer-Atelier

Möbel

modernste ausländi-
sche und aus unseren
Werkstätten
in allen Preislagen.
Vollständige
Einrichtungen.

FRANCO-TOSI-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

Dieselmotoren:

- | | |
|----------------------------------------------------|---------------------------------------------|
| 1 Krondomäne Rușeti (Distr. Brăila) . . . 80 PS. | 1 Herr Georgescu-Fuerea, Slobozia . . . 400 |
| 1 " Cocioe, Bahnhof Paris, . . . 120 " | 2. Bestellung . . . 400 " |
| 1 " Segarcea, Distr. Dolj, . . . 200 " | 1 " Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi 200 " |
| 2 à 70 PS der Zeitung „Universul“ . . . 140 " | 1 " Neculae J. Stroici, Jassy . . . 60 " |
| 1 Direktion C. F. R., Bukarest-Chitila . . . 250 " | 1 Elektr.-Werk der Gemeinde Constanța 300 " |
| 1 " 2. Bestellung . . . 250 " | 2 " " " Călărași 200 " |
| 1 Herr Vignali & Gambaro, Bukarest 40 " | 1 " " " Târgu-Jiu 200 " |

Dampfmaschinen:

- | | |
|------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------|
| 1 Tandem, Mühle Doamna, P. Neamț . . . 100 PS. | 1 Compound, Braniski & Rosazza, Buzeu 100 " |
| 1 Dreifach Expansion, Fabrica de Bumbă-
băcârie, Șos. Colentina, Bukarest 200 " | 1 Einzylinder, Băile Slănic Moldova |
| | 1 Einzylinder, Rafineria Saturn, Buzeu |

Dampfturbinen:

- 8 Antriebsturbinen der 4. von der rumän. Kriegsmarine bestellten Torpedoboots-Zerstörer 220,000 PS.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

Ingenieur Marcel Porn

Telefon 16/19.

Bukarest.

Strada Eroului 7 bis.

An der
die Deutschen ganzen Welt!

Pflegt Deutschen Humor

Er ist die beste, wertvollste Geistesgabe,
die Ihr als Deutsche überall in der Welt besitzt!

Wirklich geistreichen Humor, die anerkannt
besten Witze, satirische Leckerbissen über
politische und gesellschaftliche Ereignisse in
Verbindung m. ausgewähltem, erstklassigem
Bilderschmuck der bedeutendsten deutschen
Illustrationskünstler u. besten Karikaturisten
bieten die weltbekanntesten

Lustigen Blätter Berlin

Wöchentlich eine Nummer, 28 bis 40 Seiten,
mit vielen bunten und schwarzen Meister-
Illustrationen, darunter die beliebten reich-
haltigen Spezial-Nummern.

Vierteljahrs-Abonnement Mk. 3.- excl. Porto
Probenummern gratis und franco vom

Verlag der „Lustigen Blätter“

(Dr. Eysler & Co.) G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Markgrafenstrasse 77